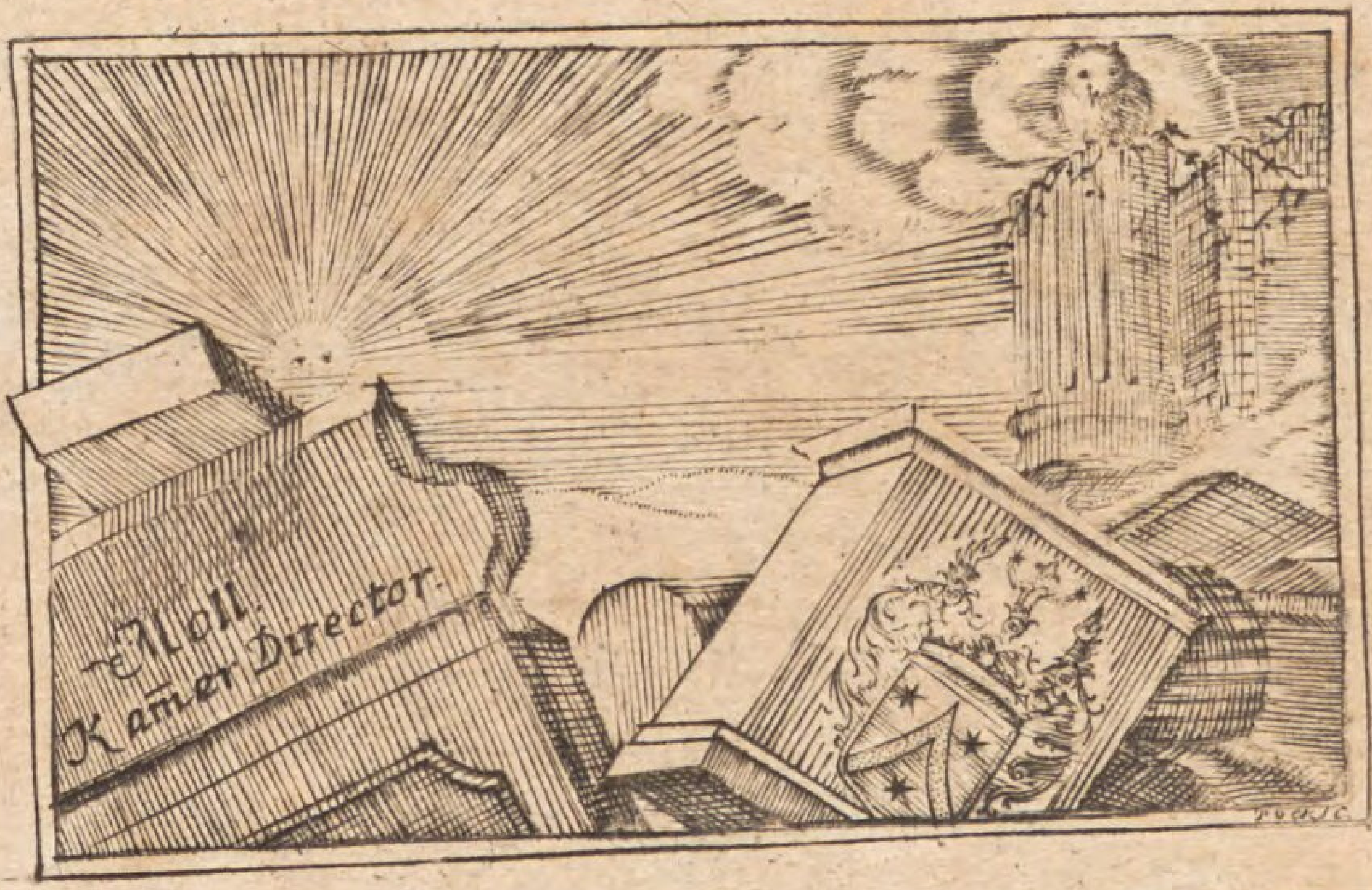
Zool.
47.

Φ

Foul 47



Betrachtungen

von dem

großen Nutzen und Schaden

der

vierfüßigen Thiere,

mit vorangeſetzter Anzeige in einer Tabelle

ſowohl des

vielerley Nutzens als mancherley Schadens

derſelben.

Bunzlau,

gedruckt und zu finden im Waiſenhauſe.

1776.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Voranzeige.

Wir Menſchen ſind immer geneigter das Schädliche der Geſchöpfe Gottes zu betrachten und uns darüber zu beklagen, als daß wir den großen Nutzen den ſie uns geben anſehen, uns in ſeiner wahren Gröſſe und Nothwendigkeit vorſtellen, und unſern gütigen Schöpfer dafür loben und danken. Beydes, ſowohl das ungerechte Klagen, als das ſchlechte Erkennen der Wohlthaten Gottes, und damit verknüpfte Unterlaſſung der Dankbarkeit, iſt bey vernünftigen Menſchen, ja noch mehr, bey einem auserwählten Chriſten Volke höchſt unverantwortlich. Ich habe mich allezeit bey meinen anvertrauten Gemeinden dahin bemühet, auch dieſem Uebel abzuhelfen. Bey denen bekannteſten Geſchöpfen des Liebevollen und mildreichen Vaters im Himmel, habe ich den Jungen und Alten bey aller Gelegenheit den geringern Schaden, aber den weit größern Nutzen angezeigt, und ſie von Unzufriedenheit und Undank abgezogen, und zum wahren Dank und Lobe Gottes bewegt. Da ich aber dieſe Bemühungen, bald bey dem Stein- und Pflanzen-Reich bald von dieſem und jenem Hauſen aus dem Thier-Reiche vermiſcht aufgeſetzt; ſo wurde ich von einigen Freunden erinnert, von jedem Natur-Reiche, ja von jeder Claße und Ordnung desſelben einen beſondern Aufſatz zu machen. Keine Arbeit iſt mir angenehmer, als was zum wahren Lobe Gottes und des ſelbſtſtändigen Wortes, durch welches alle Dinge gemacht und ſo herrlich geſchaffen, gereichet, ja zugleich zu einem gewiß großen Nutzen meiner Brüder im Reiche Chriſti beförderlich iſt. In der angenehmen und itzo beliebten Bunzlauiſchen Monathsſchrift, habe ich einige Proben ins Kurze gefaßt und eingeſendet. Als von

dem Nutzen der Inſecten und von dem Nutzen der Bäume. Die Einrichtung dieſer Monathſchrift aber kann unmöglich lange Abhandlungen oder Betrachtungen in ſich faſſen; wir müſſen oft im beſten Zuſammenhang abbrechen, und das, denen begierigen Leſern verdrüßliche Wort ſo oft wiederholen: Die Fortſetzung folgt künftig. Es haben ſich daher die gütigen Verleger der Monathsſchrift entſchloſſen, die Betrachtungen vom Nutzen und Schaden der Geſchöpfe Gottes als ein beſonders kleines Werkchen drucken zu laßen. Gegenwärtige Betrachtung vom Nutzen und Schaden der vierfüßigen Thiere kann gleichſam der Anfang ſeyn. Solte es, nach unſerm Hoffen und Wünſchen guten Abgang finden, ſo bin ich bereit, zum beſten der geſegneten Anſtalten des lieben Waiſenhauſes, dieſe Betrachtungen über mehrere Claſſen und Ordnungen des Thier- und Kräuter-Reiches künftig fortzuſetzen.

Der Herr gebe, daß wir nicht als bloß vernünftige und kluge Heiden ſeine herrlichen Geſchöpfe betrachten, und ihn darüber nur als das allervollkommenſte Weſen loben und erheben; Sondern daß wir als Chriſten den Vater durch Chriſtum, in Kraft des heiligen Geiſtes, recht wohlgefällig loben, preiſen und danken. Dies wünſcht der

Grünberg
den 20. Jul. 1776.

Verfertiger
dieſes Aufſatzes.

Die Hauptſtücke vom Nutzen der vierfüßigen Thiere und deren nothwendiger Gebrauch in Betrachtung der Menſchen.

I. Zum Dienſt oder nöthiger Arbeit der Menſchen.

1. Zum Ziehen und Tragen der Laſten überhaupt ſind Pferde, Eſel, Ochſen, Rennthier, Kameel, Kameelſchaaf oder Lama, ſelbſt Elephanten.
2. Zum Ackerwerk und allen Dienſten dabey, Pferde, Ochſen, Eſel, Büffel.
3. Zum Kriege und Dienſten dabey, Elephanten, Pferde, Ochſen, Eſel, Büffel, Kameele.
4. Zur Jagd. Hunde, Pferde, Panther, Fretts oder Verret als Kaniechen Jäger.
5. Zum Bewachen und Beſchützen, Hunde in allerley Arten und Raſſen.
6. Zur Vertilgung ſchädlicher Thiere, die Katzen, die Mungus oder Ichneumons in Africa und Indien.

II. Zu der Menſchen Nahrung oder Speiſe.

A. Mit ihrem Fleiſche und Eingeweide.

1. allgemeine
   Rindvieh, Ochſen, Kühe, Kälber, allerley Arten.
   Schaafvieh allerley Arten.
   Ziegen oder Geißvieh allerley Arten.
   Jazellen oder Antilopen allerley Arten.
   Hirſche, Elend, Rennthier, Rehe, jedes mit ſeinen Arten.
2. beſondere welche nicht alle Völker eſſen:
   Schweine, Haſen, Kaniechen, Cavien, Schildkröthen. Jede mit vielerley Arten.

3. auſſergewöhnliche für harte oder genäſchige Völker.
Pferde, Eſel, Katzen, Hunde, Kameele, Bären, Krokodille, Flußpferde, Seehunde oder Robben, Fröſche, Guanen u. dergl.

B. Mit ihrer Milch und daraus bereiteten Speiſen Butter und Käſe.

1. allgemeine, Rindvieh, Schaafvieh, Ziegenvieh.

2. beſondre, Rennthiere, Pferde, Eſel, Büffel und Kameele, auch Kameelſchaafe in America.

III. Zur nöthigen und nützlichen Kleidung der Menſchen.

1. Mit ihren ganzen Fellen und Pelzen.
Schaafe, Geiße, Gazellen, Haaſen, Kaninchen, Cavien oder Halbkanienchen, Eichhörnchen alle Arten, Siebenſchläffer, Murmelthiere, Hamſter, einige große fremde Maus und Ratten Arten, Wieſel, Hermelin, Marder, Zobel, Katzen Arten, Luchſe, Panther, Tieger, Hunde, Wölfe, Füchſe, Coati oder Halbfuchs, Fiſchotter, und zu Decken: Löwen, Bären, Dachſe, Seehund, Schweine.

2. Mit ihren enthaarten Leder zu allerley Kleidung und Gebrauch.
Pferde, Rindvieh, Büffel, Schaafe, Ziegen, Gazellen oder Antilopen in allen ihren Arten, Hirſche, Elend, Rennthier, Rehe, Schweine, ja auch Kameele, Eſel, Hunde. u. ſ. m.

3. Mit ihren Haaren und Wolle. Zu allerley Zeugen und allerley Bedeckung des Leibes.
Schaafe, Kameele, Kameelſchaafe, Ziegen Arten in andern Welttheilen, Wollochſen, Haaſen, Bieber, und ſogar Hunde.

IV. Zum Handwerks≈Kunſt≈und Hauß≈Gebrauch.

1. Mit ihren Haaren und Borſten.

Pferde,

Pferde, (Kamm- und Schweiffhaare,) Kälberhaare, Hirſch = Reh- und Elendshaare, Biber- und Fiſchotterhaare, Schweinborſten.

2. **Mit ihrem Fette.**
Seehund, Seelöwe, und Wallroß oder Morſe, geben nebſt der Schildkröthe ein Oehl oder Thran.
Schweine und Flußpferd, geben Schmalz.
Rindvieh, Schaafe, Geiße und Gazellen geben Inslitt.
Der andern Thiere Fett gehört zur Arzeney.

3. **Mit ihren Hörnern.**
Rindvieh und Ochſengeſchlecht, Hirſche, Elend, Rehe, Rennthier, Gazellen, Gemſen, Nashorn.

4. **Mit ihren Zähnen.**
Elephant, Flußpferd, Wallroß, Schwein, Wolfs- und Hundszähne.

5. **Mit ihren Knochen und Knochenartigen Theilen.**
Alle große Thierknochen, auch Schildkröth und Stacheln der Stachelſchweine.

6. **Mit ihren Gedärmen.** Zu Sennen, Schnüren und Saiten der Inſtrumenten.
Rinds- Schaaf = Geiß- und andrer Thiere Därme.

7. **Mit ihrem Blute und Hufklauen zur Düngung und andern Gebrauch.**
Alles zahme Zug- Laſt- und Heerdenvieh, das Blut des Rindviehes auch zur blauen Farbe, das Schweinsblut gar noch zur Speiſe.

8. **Mit ihrem Auswurf oder Miſt.**
Alles zahme Hausvieh, Pferde, Rindvieh, Eſel, Schaafe, Ziegen, Schweine, ja Kameel und Kameelſchaafe.

V. Zur Arzeney für Menſchen, theils in den Apothecken, theils zum Hausgebrauch, theils unter denen Völkern, wo dieſe Thierarten leben und zu Hauſe ſind.

1. **Mit ihrem ganzen Körper.**
junge Haaſen, Igel, Maulwürfe, Mäuſe, Dachſe, ſollen zu Aſche gebrannt werden.
Scincus marinus, eingemacht zum innerlichen Gebrauch.
gedörrte Maikrothen zum äuſſern Gebrauch.

2. **Mit ihrem Eingeweide.**
Fuchslungen, Haaſenlungen, Wolfsleber, Gemsleber, Igelleber, Haaſenherz, Wolfsherz. Galle von Ochſen, Bären, Schweinen, Gemſen, Fiſchotter und deſſen Teſticul.

3. **Mit ihrem Blute:**
Bären, Panther, Dachs, Bocks, Eſel, Haaſen, Fiſchotter, Wieſel, Igel, Katzenblut.

4. **Mit ihrem Marcke und Gehirn.**
Panther = Hirſch = und Kälbermarks. Eichhorn = und Wieſelgehirn.

5. **Mit ihrem Fette, Inslitt und Schmalze zu innerm und äuſſerm Gebrauch.**
Löwen, Pardel, Bären, Hirſch, Fuchs, Hunde, Dachs, Haaſen, Eichhorn, Murmelthier, Igel, Katzen, Biber, Fiſchotter, Schweine, und der Thran von allen Seethieren.

6. **Mit ihrer Milch.**
Rinder, Ziegen, Schaafe, Eſel, Kameel und Kameelſchaafe.

7. **Mit ihren Knochen.**
Haaſenſprung, Herzknochen der Hirſche, Gehörknochen der Schweine und Manate, und einige von verbrennten Knochen oder aus der Erde gegrabnen calcinirten.

8. **Mit ihren Zähnen.**
Elphenbein, Schweins Hauzähne, Wolfszähne.

9. **Mit ihren Hörnern.**
Hirſchhorn, Nashorn, das Einhorn iſt ein Fiſchzahn, des Naontalls.

10. Mit ihren Klauen oder Schuhen.
Das Elendthier, der Eſel.

11. Mit ihren Fellen.
Zibeththier, Wieſel ſonderlich weiße, Katzen ſonderlich ſchwarze, Maulwurfs, Biber, Fiſchotter, Mauſe Felle.

12. Mit ihren Magen-Blaſen und Gallenſteinen,
Bezoar Bock, Stachelſchwein, Affen, Pferde, Ziegen, Gemſen.

13. Ausgeſonderten Materien in beſondern Behältniſſen im Leibe.
Biſamthier, Zibetthier, Biber im Bibergeil und erhärtete Hirſchthränen.

14. Mit ihrem Rothe.
Hunde, Mäuſe, Ratten, Schaafe, Haaſen, Schweine, Gemſen, Eſel, Löwen, Kameele.

Hauptpuncte von dem Schaden der Thiere.

I. Die Schaden am Leben den Menſchen zufügen können.

1. Aus Raubbegierde und Blutdurſt.
Katzen in ihren großen wilden Arten, Luchsarten, Pantherarten, Tiegerarten, Löwen, Hunde in wilden Arten, Wolfsarten, Vielfras, Paviane und Meerkatzen, Bären, Crocodille.

2. Aus Zorn und Gegenwehr am Leben der Menſchen.
Pferd und Eſel, Rindvieh wilde und zahme Geſchlechte, Ochſen, Büffel, Auerochſen, Muſcus Bock, Steinbock, Cameelopardel, Hirſch, Rennthier, Elend, Schweingeſchlechte, Naßhorn, Elephant, Cameel. Hunde die zahmen großen, Bären einige Arten, Meerkatzen und Affen, Seelöwe, Wallroß.

II. Die ſchaden am Leibe und den Gliedern der Menſchen.

1. Auſſer vorigen, durch ihre Hörner u. Stacheln. Böcke und Geißgeſchlechte, die alle mit ihren Hörnern ſtoßen oder verletzen. Quaggelo, Igel, Stachelſchwein.

2. Durch ihr Beißen, alle Schröter, als: Igel, Maulwurf, Spitzmaus, Beutelthier, Flederthier, welches auch ein Blutſauger iſt, ferner Mäus- und Ratzengeſchlecht, Siebenſchläffer, Eichhorn, Aftercanin, Canienchen, Haaſe, Murmelthier, Bieber, Stachelſchwein, Seehund, Eydechsarten, Kröthen durch den Saft.

3. Durch Beißen oder mit Zähnen und Klauen.
   a) Schleiche, Wieſel, Iltis, Marder, ferner
   b) Springer, Katzen, Reiße Hunde, Fuchs,
   c) Halbfüchſe, Dachs, Zibeththier, Fiſchotter.
   d) Kleine Meerkatzen.

III. Die Schaden thun an der Menſchen Heerden und Hausthieren.

Alle blutdurſtige Raubthiere, die ſowohl
   a) dem Menſchen nach dem Leben ſtehen, als
   b) auſſer denſelben alle kleinern Raubthiere.
   Wieſel, Iltis, Marder, Hund, Fuchs, Halbfuchs, Ziebeththier, Fiſchotter, Vielfraß.

IV. An den Feld- und Gartenfrüchten Schaden machende Thiere.

Wilde Schweine, Hirſche, Elephanten, Spitzmäuſe, Feldmäuſe, Ratten, Siebenſchläffer, Kanienchen, Haaſen, Bär, Eichhörnchen, Maulwurf, Meerkatze, Aftermeerkatze, Faulthier.

V. An der Menſchen Vorraths- und Speiſekammern und Kleidern.

Spitzmaus, Mäuſe, Ratten, Fledermäuſe, Wieſel, Iltis, Katzen, Hunde.

* * *

Von

Von dem
groſzen Nutzen
und
nothwendigen Gebrauch
der vierfüſzigen Thiere
in
Sechs Abſchnitten.

Der große Nutzen und Nothwendigkeit der vierfüßigen Thiere in Betrachtung der Menſchen

I. als Dienſtknechte derſelben.

Alle ſchöne Geſchöpfe des Allerhöchſten ſind nützlich, nur wir gefallene Menſchen ſind nicht mehr im Stande dieſes von allen und zugleich alle Arten des Nutzens einzuſehen. Nach dem Sündenfall hat uns die Noth gezwungen, bey vielen die Nothwendigkeit zu erkennen. In allen dreyen Naturreichen finden wir ſolche Geſchöpfe, deren Daſeyn wir zur Erhaltung unſers Leibes und Lebens unumgänglich nöthig haben müſſen, ohne welche uns alle übrige nichts helfen würden.

Hätten wir alle edlere Schätze des Mineral- und Steinreiches, auch die alleredelſten Götzen, als Gold, Silber und Edelgeſtein, ſo müßten wir umkom-

kommen, wenn uns die unedleren entzogen würden, wenn wir keinen Erdboden zu unſern Aeckern, keinen Leimen, Kalk und Steine zu unſern Wohnungen, keinen Thon zu unſern Gefäßen, kein Eiſen zu allen unſerm nothwendigſten Handwerkszeuge hätten.

Würden wir in ein Paradies, voll von den alleredelſten Fruchtbäumen und Blumen verſetzt, und es mangelten uns diejenigen Gewächſe, ſo wir zur nöthigſten Speiſe, Kleidern, Hausgeräthe und zum erquickenden Trank und Arzeneyen haben müſſen, ſo würden wir unſer Leben nicht lange erhalten. Eben alſo geht es mit den edelſten lebenden Geſchöpfen Gottes im Thierreiche, ſonderlich mit denen vorzüglichſten, ſo wir vierfüßige Thiere nennen. Von dieſen wollen wir unſere Betrachtungen anzeigen, und nach unſerm Vermögen von ſo großen Geſchenken des gütigen Schöpfers, nicht nur deren nothwendigen Gebrauch, ſondern auch den mannigfaltigen Nutzen für das menſchliche Geſchlecht anmerken. Wir haben ihren ganzen Haufen vor uns geſtellt, ſind alle ihre Ordnungen, Geſchlechte und Arten durchgangen. Und bey allen haben wir ſowohl den nöthigen als nützlichen Gebrauch erwogen. O wie nothwendig und unentbehrlich ſind uns die meiſten zu unſrer Arbeit, Speiſe, Kleidung und zu unſerm Hausgebrauch, Handwerkern und Künſten. Ja ſelbſt zur Arzeney müſſen uns viele nach ihrem Tode noch dienen.

Das erſte der übergroßen Wohlthaten des erbarmenden Schöpfers, iſt wohl: Daß er uns arme Menſchen würdig geſchätzt, die größten ſtärkſten und prächtigſten dieſer Thiere zu unſern nöthigſten Verrich-

richtungen als unſre Dienſtknechte zu gebrauchen. Nicht, die überbliebene natürliche Vernunft derer Menſchen, und die erlangte Klugheit durch Liſt und Gewalt Thiere zu bezwingen und zu gewöhnen, kan die einzige Urſach ihrer Unterwürfigkeit ſeyn; Sondern ein höherer Machtſpruch des Schöpfers iſt der rechte Grund. Er, der große Erbarmer hat ſeinen Allmachtsbefehl an alle Thiere nicht gänzlich nach dem Falle des Menſchen aufgehoben, und uns das Lehnsrecht: **Herrſchet über alle Thiere und machet ſie euch unterthan**, nicht gänzlich genommen; vielmehr hat er es dem Stammvater der neuen Welt dem Noah und ſeinen Nachkommen nach der Sündfluth aufs neue beſtätiget, da er ſpricht: **Euer Schrecken ſoll über alle Thiere ſeyn.** Dieſer Machtſpruch Gottes iſt es allein, welcher dieſe groſſe und ſtarke Thiere unter unſern Befehl zwinget und uns zu allem nöthigen Dienſt gehorſam macht. Wir können ſie nun als vernünftige Beherrſcher durch kluge und behutſame Regierung zu allen nothwendigen Knechts Dienſten gebrauchen, welche auch denen ſtärkſten unter den Menſchen ohnmöglich blieben. Sie tragen uns ſelbſt, ſie tragen unſre Laſten und ziehen ſelbige auf unſern Fahrzeugen fort wo wir ſie nur hinlenken. Wie nothwendig ſind uns hierzu die ſtolzen und muntern Pferde, als allgemeine Zug- und Laſtknechte der Menſchen. Alle Poſten zeugen von der Nothwendigkeit zum Reiten und Fahren, und unſre Fuhrleute erkennen den großen Dienſt ihrer ſtarken Gaule. In gebürgigten Ländern und Gegenden merken wir die Nothwendigkeit des trägern Eſel Geſchlechts, welches allein in ſeinen kleinern und größern Arten geſchickt iſt die ſteilen Wege der Gebürge mit aufgepackten Laſten

zu

zu überſteigen. Der ſtarke obgleich langſamere Ochs ſetzt ſo gut wie vorige ſeine Kräfte zum Ziehen und Tragen dran. Indiens große Ochſen und Büffel und Italiens kleinere, werden ſowohl zum Tragen der Laſten und zum Reiten als zum Ziehen bey denen weiteſten Reiſen gebraucht. Wie nöthig ſind nicht einem großen Theil von Aſien und Afrika ihre langhälſigte und höckrichte Cameele. Wie ſind ſie denen Ländern, worinn ſie gebohren und gezogen werden, die allernothwendigſte Laſtthiere, bey denen vielen Sandwüſten und weiten Reiſen ihrer Caravanen. Sie allein können in brennender Hitze mit ihren abgewogenen ſchweren Laſten, ſo weite Wege aushalten, und den öſtern Mangel an Freſſen und Saufen erdulden, auch mit ihren geſohlten Füßen und langen Beinen die heißen Sandwüſten durchwaten.

Die Gold und Silber begierigen Spanier würden dieſe unterirdiſchen Schätze nicht gewinnen können, ja ſie müßten ſie zwiſchen den unüberſteiglichen Gebürgen in Peru und Mexico liegen laßen, wenn die weiſeſte Vorſorge des Schöpfers dieſem neuentdeckten Welttheile nicht eine Art kleiner Cameele oder Cameel artigen große Schaafe verliehen. Dieſe ſeltſame Thiere werden von denen Spaniern in ganz großen Heerden gezogen, und nicht nur als Schaafe ſondern auch als kleine Cameele zum Laſttragen gebraucht. Die aus den Gebürgen gewonnenen Gold- Silber- und Queckſilber-Erzte werden ihnen auf den Rücken gepackt, ja die Reiſenden ſelbſt ſetzen ſich auf dieſe Thiere, und ſie tragen alles, indem ſie zugleich die ſteilſten Wege über die höchſten Felſengebürge erſteigen und weite Tagereiſen

auf

auf dieſen gefährlichen Stegen zurücklegen. Solten wir Afrikens und Indiens Ungeheuer, den erſten unter den Thier Rieſen den majeſtätiſchen Elephanten, wohl unter den thieriſchen Dienſtknechten der Menſchen ſuchen? und dennoch finden wir auch deſſen Geſchlecht in Indien unter den gezähmten und unter dem Befehl der ſchwachen Menſchenkinder gehorſamen Arbeitern. Er trägt große Laſten, er zieht an ſtarken Seilen und Schiffs Thauen die Schiffe ans Land, wenn ſie ſollen ausgebeſſert werden. Wir werden denſelben auch ſogar als einen Thurmträger im Kriegsgebrauch wieder geſchäftig finden. Bald hätten wir eine Art der thieriſchen Dienſtknechte vergeßen, welches der Lappländer einziges Laſt- und Zugthier iſt, nehmlich das auſſerordentlich geſchwinde und dauerhafte Rennthier. Wie würden dieſe, von allen andern Hausthieren ganz entblößte arme Menſchen in ihrem elenden Winkel der Erden leben können, wenn ſie dieſe mit ſeltſamen Hörnern oder Geweyhen verſehene Thiere nicht gezähmt und zu ihrem Gebrauch gewöhnt hätten; und wie würden die Reiſenden und ſie ſelbſt fortkommen, wann die längſte Zeit im Jahre ihr Land mit tiefen Schnee bedeckt iſt. Dieſe ſchnelle und willige Knechte ziehen ſie in kleinen Schlitten ganz leicht über allen Schnee hinweg. Im kurzen Sommer müßen ſie den Einwohnern Holz und andere Laſten zuſammen tragen, damit ſie im Winter, auch wann ſie unter dem Schnee begraben zu ſeyn ſcheinen, leben können.

Wie höchſt nothwendig wird nicht der Dienſt unſers Zug- und Laſtviehes denen Landwirthen bey ihrem Ackerbau. Hier müßen die Pferde und Och-

ſen, ja auch wohl Eſel und Mauleſel für alle arbeiten, durch ihre Stärke ſtürzen und pflügen ſie alle Aecker, auch die feſteſten und ſchwerſten müßen durch ihre Gewalt ſich durcharbeiten, und zum einſäen der nothwendigen Getraide Arten zubereiten laßen. Sie müſſen mit denen Eggen den Saamen unter die Erde bringen und in leimigten Feldern mit ſchweren Walzen die Erdſchollen zerdrücken. Allen Miſt oder Dünger müſſen ſie im Frühjahr und Herbſt auf die Aecker hinaus ziehen, damit ſie deſto ſchwerere und mehrere Erndtefuhren ſich ſelbſt zur Laſt und den Menſchen zum Gewinn in die Scheuren zu führen bekommen. Eben dieſe Laſtknechte ſind es, welche den Ueberfluß des Ausgedroſchenen, wieder zu Markte ziehen müſſen, um die Menge der Städtiſchen Einwohner mit dem Nothwendigſten ihrer Nahrung zu verſorgen. Haben nicht die alten morgenländiſchen Völker eben dieſe Thiere zum ausdreſchen ihres Getraides gebraucht? und iſt nicht dieſer Gebrauch noch bey vielen Völkern? An vielen Orten ſehen wir die Pferde kleine Mahlmühlen ziehen, um den Mangel der großen Mühlen zu erſetzen, und die Ochſen in großen Rädern laufen.

Der Jäger rühmt bey ſeiner kleinen und großen Jagd der brauchbaren auch ſchädlichen wilden Thiere, den nothwendigen Gebrauch ſeines abgerichteten und ſchnellen Roſſes, und ſeiner Jagdhunde von mancherley Arten, ohne deren Dienſt er wenig ausrichten würde. Der Moguliſche Jäger läßt ſich keine Mühe und Lebensgefahr abſchrecken, ſeinen Leoparden zur Jagd abzurichten. Die Holländer und Engländer haben von denen Indianern gelernt eine geſchickte Art des Iltiſſes, welchen ſie

Ver-

Verret oder Vrett nennen, zur Jagd der wilden Kaniendchen abzurichten, und dieſe ſeltſame Jagdhunde richten mit verſchloſſenen Maule ſehr treu ihre Dienſte aus. Wie lobt der unbeſorgte Schäfer und Hirte ſeinen achtſamen und treuen Hund, der die unſchuldigen Heerden bewacht, und des Wolfes Ankunft bald entdeckt und anmeldet. Selbſt das noch ungeſittete Volk der Hottentoten rühmt die Nothwendigkeit ihrer ſtarken und treuen Hunde, welche ihre Viehheerden in großer Anzahl umgeben, und ſogar ihre Dörfer für räubriſchen reiſſenden Thieren beſchützen. Es ſind zwar auch bey uns die Hunde gute Wächter, aber die teufliſche Liſt der groſſen Räuberbanden kann dieſe muntern Thiere bald ſtumm und ſchlafend machen. Der Fleiſchhauer aber hält bey ſeinem Viehtreiben und Reiſen ſeinen großen abgerichteten Hund für höchſt nöthig.

Würden nicht die fruchtbaren Mäuſe- und Ratenarten, die unſere Kornfelder, Scheuren und Böden auch Speiſekammern auszehren, bald in unzehligen Heeren erſcheinen, wann nicht die guten Hauskatzen dieſe kleine verwegene Freſſer vertilgten.

O wie groß iſt der nothwendige Dienſt der zahmen Thiere, welchen ſie den Kriegesheeren bey ihren blutvergießenden Geſchäften verrichten müſſen. Wie höchſt nöthig ſind ſie zum Reiten, Tragen und Ziehen. Einen großen Theil der Armeen ſieht man in geſchloßenen Gliedern auf ſchnaubenden Pferden; Stolz und voller Muth warten ſie wann der oft muthloſe Reuter den Wink zum Streite giebt; mit einem ſtarken Wiehern, als mit einem Feldgeſchrey ſpringen ſie auf den heranrückenden Feind, und mit ih-

ihren natürlichen Waffen beißen, hauen und ſchlagen ſie auf die Feinde los, ja auch tödtlich verwundet nehmen ſie oft ihren Mörder noch mit ſich in den Todt. Gewiß die Treue und der Muth dieſer unvernünftigen aber abgerichteten Kriegsknechte iſt mit allem Rechte ein großer Dienſt zu nennen. Wie nöthig ſind die Dienſte andrer Pferde, ja auch der Ochſen zum Fortziehen der Kanonen, der Pulverwägen und der Bagage. Alle Bedürfniſſe für Menſchen und Vieh müſſen durch dieſe Thiere herbey geſchaft und die Verwundeten in die Lazarete geſchafft werden. Die Packeſel und Pferde, und bey den orientaliſchen Kriegesvölkern die Cameele und Büffel, ſind gleichfalls unentbehrliche Knechte. Der erſchröckliche Elephant ſelbſt, mußte bey den alten orientaliſchen Völkern Kriegesdienſte thun, und als ein tapfrer Held richtete er große Niederlagen an. Ein hölzerner ofner Thurm wurde auf ſeinem Rücken aufgerichtet, in welchen die Bogenſchützen von dieſer Höhe herabſchoſſen. In Oſtindien ſollen bey einigen mächtigen mohamedaniſchen Regenten noch jetzt ſolche Streit Elephanten gefunden werden. Ehe man durch einen hölliſchen Geiſtlichen, der mit recht Schwarz heißt, das Schießpulver erlangte, und deßen Gebrauch bekannt wurde, mußten die muthigſten und ſtärkſten Roſſe vor den Streitwägen ihre Tapferkeit beweiſen. —

Dies ſind nun ſo viel wir uns erinnern die Dienſte ſo uns die größten der vierfüßigen Thiere als Dienſtknechte bey ihrem Leben leiſten müſſen. O wie viele ſind derſelben, welche uns, theils bey ihren Leben theils nach ihrer Hinrichtung zur nöthigen Spei-

Speiſe und Nahrung dienen müſſen; Doch hiervon wollen wir künftig etwas anzeigen.

Erſte Fortſetzung.

Von dem Nutzen und Nothwendigkeit der vierfüßigen Thiere,

und zwar

II. als Speiſe und Nahrung der Menſchen.

Eine ganze große Ordnung der vierfüßigen Thiere tritt mit ihren vielen Geſchlechten auf, und ganze Heerden von einer jeden Art dieſer Geſchlechte, bezeugen die Nothwendigkeit ihres Daſeyns für die hungrigen Menſchen. Alle ſind mit geſpaltenen Klauen und die meiſten mit Hörnern begabt; nur wenige ſind unter das Wild zu zehlen, die meiſten gehören unter das zahme Heerden- und Schlachtvieh. Dieſe nähren uns auch bey ihrem Leben mit ihrer Milch, und zugleich auch nebſt jenen, nach ihrem Tode mit ihrem Fleiſche und fleiſchigen Eingeweiden. Wie unentbehrlich iſt nicht bey allen Völkern der Welt die Milch der vortreflichen Kühe von allen Geſchlechten und Arten des Rindviehes. Ihre Euter ſind gleichſam lebendige Qvellen, welche die meiſte Zeit des Jahres hindurch die feinſte und nahrhafteſte Lebensſäfte von ſich geben. Wie vielerley ſättigende und erquickende Gerichte werden uns in ihrer Milchgeſtalt daraus zubereitet, und wie vergrößert ſich der Nutzen, wenn die fleißigen Hän-

de des weiblichen Geſchlechtes aus der Milch auch Butter und Käſe, zu einer längern Dauer unſrer Nahrung zubereiten. Zweyerley Heerden von kleinerem Hausvieh erquicken uns gleichfalls mit ihrer Milch, Butter und Käſe, nehmlich die Schaafe und meiſten Geſchlechte der Ziegen. Der arme Lappe lobt den Reichthum und die Schönheit der Milch ſeiner zahmen Rennthiere, und preiſet Gott, wann er die daraus gemachte Butter und Käſe im Winter als ſeine beſte Nahrung ſpeiſet. Ob unter geſunden Völkern die Eſelsmilch im gemeinen Gebrnuch iſt, will uns nicht beyfallen; ſoviel iſt doch gewiß, daß ſie oft als eine ſeltſame Nahrung für unglückliche Säuglinge und als eine Arzeney lungenſüchtiger Alten gebraucht wird. Der Araber melkt bey ſeinem unſeligen Herumſtreiffen ſeine Pferdemütter, und die benachbarten Völker ihre Cameele, und beyde rühmen dieſe Nothſpeiſe in ihrem großen Mangel als die gröߧte Erquickung.

Nun folgt eine Art der nothwendigen Nutzung der vierfüßigen Thiere, dadurch ſo vielerley Geſchlechte und Arten Schlachtopfer werden müßen. Täglich werden ganze Heerden für die Fleiſchfräſſigkeit der Menſchen geſchlachtet. Tretet auf ihr unſchuldigen Geſchöpfe und verklagt eure Verderber, die durch den kläglichen Sündenfall ſich ſelbſt und euch zu dieſem blutvergießenden Zuſtand gebracht. Scheltet uns die aller Fleiſchfräßigſten unter allen Geſchöpfen, wir müßen es euch ganz beſchämt zugeſtehen; Allein das Lehns-Recht unſers Schöpfers, der euch zu unſerer Speiſe wie das Kraut auf dem Felde gegeben, ſchützet uns wider eure harte Anklage, und für die Beſtrafung des Rich-

Richters. Wir haben keinen Wohlgefallen an eurem Blutvergießen, wir erinnern uns vielmehr dabey unſers ſchweren Sündenfalles, um deſſentwillen das unſchuldige Lamm Gottes ſelbſt, ſich als ein Schlacht- und Sündopfer in den Todt dahin gegeben. Durch den Glauben an dieſen Verſöhner werden wir durch euer Seufzen nicht dermahleinſt als eure Mörder verdammt werden. —

Wie reichlich hat uns der gütige Schöpfer nebſt unſerm Brodte auch mit Fleiſch verſorgt. Keine Moſaiſchen Geſetze ſchrenken uns als Chriſten mehr auf die, einem alten Volke Gottes, rein geachteten Thiere ein, ob wir gleich zugeſtehen müſſen, daß die einem morgenländiſchem, mit vielen ſcorbutiſchen Krankheiten angefochtenem Volke, als ungeſund geachteten Thiere, uns ebenfalls durch zu öfteren und unmäßigen Gebrauch eine ungeſunde Speiſe werden können. Wir behalten dennoch eine große Menge der reinen Thiergeſchlechte als eine allgemeine Speiſe für alle Völker der Erden. Alle Geſchlechte und Arten der zahmen und wilden Ochſen, dienen den Menſchen ſowohl mit ihrem Fleiſche als allem Eingeweide zur ſtärkenden Nahrung. Das angenehme Schaafvieh in einigen Geſchlechten und Arten liefert uns nicht nur die zarten Lämmer, ſondern wird zuletzt ſelbſt eine fette Speiſe, und hierinn geben ſie den großen Rindern nichts nach, welche uns ihre neugebohrne Kälber zuvor reichlich darbieten, ehe ſie ſelbſt geopfert werden. Das große Geißgeſchlechte bringt uns zwar in unſern Ländern in keinen großen Heerden ihre Menge, aber deſto häufiger werden die in Indien wild gewordene Geiße zur Speiſe erlegt. Der Spanier jagt ſeinen

Steinbock, und der Schweitzer ſeine Gemſen zur Speiſe. Der Afrikaner und Oſtindianer ſucht die vielerley Arten des großen Gazellen Geſchlechtes in ihren zahlreichen Heerden, als ein gewöhnliches Wildpret zu ſeiner Nahrung zu fällen. Wie mannigfaltig ſind die hirſchartigen Thiere. Die Europäer jagen ihre rechte Hirſch und Rehe Arten als eines des vornehmſten Wildes und in einigen Gegenden den kleinern Dammhirſch. Der Preuße und Ruſſe fällt noch zuweilen ſein Elendthier, ſo wie der Nord-Amerikaner ſein Moſe Thier oder Orignal und Wampoſe, welche Arten des Elendthieres ſind. Die mittäglichern Amerikaner halten ihr Cuajacu ihr Cariacu und die Mexicaner ihr Temazame als Hirſch- und Reharten ihres Welttheiles ſo hoch als wir unſre Rehebraten. Der ſchon beklagte arme Lappländer jagt ſein wildes Rennthier und ſchlachtet ſein zahmes, und braucht deßen Fleiſch und Eingeweide wie wir bey unſern Rindern, und dies iſt dieſer Elenden ihr einziges Schlachtvieh und Wildprätt. Und das Caribu eine Art der Rennthiere wird von den herumſchwärmenden Nord-Amerikanern ebenfalls unter die beſten Jagdthiere gezehlt. Wie aber einigen aſiatiſchen Völkerſchaften das Fleiſch ihrer Pferde, Eſel und Cameele ſchmecken muß, können wir nicht ſagen, genung es bekömmt ihren heißhungrigen Magen ſehr gut.

Betrachten wir die großen Heerden der grunzenden Schweine, ſo ſehen wir zwar, daß alle Mahomedaner in Aſia, Africa und Oſtindien dieſelben ſowohl als die Juden zur Speiſe verabſcheuen. Uns aber dienen ſie nach unſrer chriſtlichen Freyheit eben ſo gut zur allgemeinen Speiſe, und die heydniſchen

Völ-

Völker ſättigen ſich ohne Abſcheu an ihrem Fleiſche. Wir jagen unſre furchtſamen Feld und Bäume verderbenden Haſen, ſchlachten unſre Kaniencheu und ergötzen uns an ihrem zarten wohlſchmeckendem Fleiſche. Die Amerikaner finden an ihrem Affterhaſen ein gleiches, wovon auch zu uns eine Art gebracht wird, nehmlich die Meerſchweinchen, ſie aber finden noch größere Arten, nehmlich ihr Paka, Aparea, Aguti und Cobaja, welche ihnen die köſtlichſten Speiſen abgeben. Der franzöſiſche Naſchhunger hat die ernſthafften Teutſchen überredet, von den nackenden Fröſchen die Hintervirthel zu eſſen. Allein das für die Armen dieſes Volks beliebte Katzenfleiſch, will denen teutſchen Mäulern noch nicht ſchmecken, ob es gleich einige mit dem Haſenfleiſch gleich ſchätzen wollen. Der Römiſch Catholiſche Chriſt nährt ſeine Land Schildkröten in beſondern Teichen, damit ſie ihm mit ihrem Fleiſche die Faſtenzeit erleichtern ſollen. Die Schiffer und alle Seereiſende halten die Arten der ungeheuren Meer-Schildkröten ſehr hoch, und ſo wohl deren Eier als Fleiſch für die geſundeſte Nahrung, ja es müßen oft ganze Schiffe voller Menſchen dieſer Thiere Fleiſch als die höchſte Wohlthat Gottes erkennen, wenn ſie dasſelbe als eine friſche und ungeſalzene Speiſe zu ihrer Sättigung erlangen können: Ein zärtlich erzogner Europäer kann ſich kaum des Brechens enthalten, wenn er hört, daß einige afrikaniſche Nationen ihre ſeltſam gebildete Landeshunde als wir die Schweine zu Markte führen, als gewöhnlichs Schlachtvieh verkaufen, und zu ihrer Speiſe gebrauchen; Aber wie mancher Armer in Teutſchland, frißt die gemäßteten und von denen Aerzten ausgebratenen Hunde, und hält dieſes für eine heilſame Speiſe. Die vornehmſten Pohlen

laßen ihren auf der Jagd erlegten Bären die Vordertatzen abhauen und als ein ſehr herrliches Gerichte aufſetzen. Zu bewurdern iſt es, daß die Chineſer, welche ſich auf der Sundaiſchen Inſel Java niedergelaßen, ſich ſo gar an das Fleiſch der aſiatiſchen Krokodilen wagen, und daraus die herrlichſten Würſte machen, ſie ſelbſt eſſen und öffentlich verkaufen, die man nicht allein ohnſchädlich, ſondern auch wohlſchmeckend und nahrhaft befindet. Die natürlichen Einwohner von Braſilien und Mexico erheben das Fleiſch ihres Beory oder Tapiruſſu ſehr, welches bei ihnen gleich dem Nilpferde in denen großen Flüſſen wohnt, aber anders geſtalltet iſt. Wie viele amerikaniſche Thierarten dienen noch ungeſitteten Völkern daſelbſt zur Nahrung. Die an der grönländiſchen Küſte lebende Armſelige, welche von allen Lebensbedürfnißen gänzlich entblößt ſind, freßen das Fleiſch und Eingeweide der thranigten Seehunde oder Robben. Dieſes ſind die Nahrungsmittel aus denen vierfüßigen Thiergeſchlechten, wir wiſſen wohl, daß der gütige Spöpfer auch von Fiſchen, Vögeln und ſo gar vom Gewürm den Menſchen zur Speiſe gegeben.

Die zweyte Fortſetzung.

Von dem Nutzen und Nothwendigkeit der vierfüßigen Thiere, zur Bekleidung mit ihren Fellen.

Nicht nur zum Anfüllen unſerer Speiſekammern, damit wir ſo vielerley Nahrungs und Erhaltungs-Mittel

Mittel für unſern Hunger und für unſre Erquickung haben mögten, hat der gütige Schöpfer dieſe große Thier Claße dargeſtellt, o nein noch mehrere nothwendige Wohlthaten hat ſein göttliches Mittleiden in dieſer Schenkung offenbart. Der arme gefallene Menſch hatte kaum ſeine Uebertretung und derer erſchreckliche Folgen gefühlet, kaum ruft er, ich bin nackend! ſo erbarmt ſich der beleidigte Schöpfer ſeiner, zeigt dieſen Elenden das Vorbild des verheißenen Weibes Saamens, (welcher da als das Sündopfer ſolte geſchlachtet werden) in denen Opfer Thieren, welche der Menſch ſchlachten und opfern mußte, und unterrichtet ihn, wie der Menſch mit dem Verdienſt des unſchuldigen Opferlammes ſeine Seelen Blöße bedecken ſolte, zugleich aber machte der Herr auch aus den Fellen der vorbildlichen Opfer-Thiere Kleider oder Bedeckungen für den nackenden Leib der armen Sünder, damit ſie ihren elend gewordnen Leib für Hitze und Kälte, für Wind und Wetter und andre Verletzungen beſchützen könnten.

Dieſe vom barmherzigen Schöpfer erlernte erſte Art ſich zu bekleiden oder Kleider aus den Fellen der Thiere zu machen, iſt vermuthlich bey den Menſchen Kindern der erſten Welt die einzige geweſen. Bey der ſtärkern Vermehrung der Menſchen, ſonderlich, da ſie ſich trenneten und die meiſten Kinder der Menſchen, das iſt unglaubige wurden, werden ſie nicht nur aus den Opferthier-Fellen, ſondern auch aus andern Fellen andrer Schlachtthiere, ja wohl aus wilden Thierfellen ihre Kleider zubereitet haben. Wir treffen es noch bey vielen von geſitteten Menſchen abgelegenen Völkerſchaften in Afrika und Amerika an. Die Nord Amerikaner machen noch

aus den Fellen ihrer Biber auch andrer wilden Thiere ihre Schurze und Mäntel, womit ſie ihren nackenden ober und unterleib verhüllen. Alle Caffriſche Völkerſchaften in Afrika, ſonderlich die Hottentotten finden wir noch ohnveränderlich in ihren Mänteln von ihren Schaafsfellen einhergehen, und kein Zureden und Vorbild der Europäre hat ſie von ihrer Kleider-Mode abbringen können. Wie viele geſittete Inſulaner in Oſtindien haben nichts als Thier-Felle von den eigenen Thieren ihrer Inſeln.

Uns und allen geſitteten Völkern, ſonderlich in denen nordiſchen Ländern, ja faſt durch ganz Europa, ſind noch die Schaafspelze die aller tüchtigſten Waffen und Harniſche wieder die harten Stöße der eiſigten Winde, und grimmigen Anfälle des verſteinernden Froſtes. Nicht allein aber dieſe wellenreiche Hüllen ſind es, ſondern alle Arten der weichhaarichten Thiere, die uns im Winter zur Bedeckung unſers froſtigen Leibes, und zur Beſchützung der zitternden Glieder dienen müßen. Die armſeligen Bewohner der von ſolchen weichhaarigten Thieren entblößten Länder und Inſeln entfernter Welttheile, mögen ſich immer in die harten Felle der Ziegen und Rinder auch Rennthier-Häute einhüllen, und der arme Grönländer ſeine halb erſtarten Glieder mit See-Hundsfellen beſchützen; Wir ſind ſo ſehr glücklich, daß uns aus unſern und andern Welttheilen und deren thierreichen Ländern die köſtlichſten Felle und Pelzwerke von allen Arten ihrer Thiere zugeführt werden. Die gütige Vorſorge hat unſer Vaterland mit vielerley Geſchlechten und Arten derer pelztragenden Thiere reichlich beſchenkt. Dürften wir wohl über Mangel klagen? auſſer unſren Schaafpelzen haben wir

die

die Menge von unſern Haſen und Kaninchenfellen. Liefern uns nicht unſre in manchen Gegenden ſo häufige Hamſter, auch die Eichhörnchen unzehlige Felle, wie viele graubraune auch auch wohl weiße Wieſelfelle, ja wie manche theure Baum und Hausmarderfelle werden uns nebſt den Fellen der wilden Katzen in unſern Ländern verſchafft, und der achtſame Fleiß der Jäger bringt uns auch die Dachs und Fuchsbälge zuwege. Gewiß, manches ſchöne Fell unſrer zahmen Katzen und krauſen Pudelhunde, wird uns unter der Benennung indiſcher und amerikaniſcher Thiere verkaufft. Unſer Dachsbiber auch die Fiſchotter ſind in unſern ſehr bewohnten Ländern zu wenig, und wir müßen ſie aus minder bevölkerten benachbarten Ländern erhalten. Die am Fuße hoher Gebürge wohnende, mögen ſich in die Felle ihrer großen und kleinen Mausarten einhüllen und deren Menge aufſuchen, als das Murmelthier, den grauen Siebenſchläfer, das Vehe und die tyrolſchen Mäuſe, ſo wie andre.

Den Mangel den wir in unſern Ländern empfinden, darinnen die Wüſteneien und Wälder ausgerottet und mit Wohnplätzen voller Einwohner bepflanzt ſind, zu erſetzen, halten wir es für die höchſte Wohlthat des gütigſten Verſorgers, daß in entferntern Ländern und fremden Weltheilen noch große Wüſteneien und Wälder vorhanden, welche noch fruchtbare Wohnungen der wilden pelztragenden Thiere ſind, damit die Völker ſolcher Länder uns mit ihrem Pelzhandel aushelfen können. So liefern uns Pohlen, Litthauen, Rußland, Siberien, ja ſelbſt die mit Schnee bedeckten nordiſchen Gegenden eine unzehlige Menge aller Arten ihrer Pelzwerke. Das edle Grauwerk von den grauen

gro-

groſſen Eichhörnchen, und von dem Polotucke einem fliegenden Eichhörnchen und andre Arten, ja der köſtliche Hermelin und Zobel, zwei Arten rußiſcher Wieſel und Marder werden uns aus Rußland und Siberien gebracht. Pohlen und Preußen verſorgt uns mit Luchs und Wolfs Pelzen, unter welchen ſich oft ein dummes Schaaf, aber oft auch ein weiſer und ſanftmüthiger und weiſer Herr verbirget, auch wohl ein furchtſamer Haſe ein fürchterliches Anſehn giebt. Der Afrikaner braucht indeſſen ſeiner Coracalle, eine Art ſeltſamer Luchſe, und ſeiner Andire⸗ oder Jackals⸗Felle, welches Arten der Wölfe und Füchſe ſind.

Der Pelzhandel der Engländer und Franzoſen mit denen amerikaniſchen Völkerſchafften, iſt die Urſach, daß Europa ganze Schifsladungen voller amerikaniſchen Thier⸗Felle bekommt, nicht nur die Biberhäute, ſondern unzehlige graue, braune, rothe und ſogar auch ſchwarze Fuchs nnd Wolfspelze, ja ſo mancherlei Arten von denen Coati und Raconen, und andre kleine Thiere helfen unſre Leiber, Häupter und Hände für die harte Kälte bedecken. Der ſtolze Muhamedaner in Aſien und Afrika auch in Indien, läßt ſich dennoch ſeine jüdiſche Geldſucht überwinden, die mit größter Lebensgefahr getödteten Panther, Leoparden, Löwen, Thieger und Aunzefelle, zum Pracht der Europäiſchen groſſen und reichen Herrn unter der Chriſtenheit zu verkaufen, womit ſie die Pferde bedecken. Zu gleichem Gebrauch, müßen den Groſſen auch wohl die Pohlniſchen, Littauiſchen und Gebürg⸗Bärenfelle dienen. Die Geringen und Fuhrleute gebrauchen an deren Stelle die wilden Schweinsfelle, welche die Reichen nur

vor

vor ihre Saalthüren nageln die Füße daran abzuſtreichen.

Haben nun ſo viele vierfüßige Thiere von Anfang der Welt, mit ihren noch behaarten Fellen, zu ſo mancherley Bekleidungen und erwärmenden Bedeckungen unſers Leibes und Hauptes, mit Verluſt ihres Lebens dienen müßen; ſo vergrößert ſich ihre Nothwendigkeit in Betrachtung ihrer enthaarten und gegerbten Felle, welche als Leder gleichfals ſehr nothwendigen Gebrauch zeigen, ſonderlich in vielerley Bedeckung und Beſchützung des Leibes und der Glieder der Menſchen. Hirſch und Elendshäute auch wohl Bocks, Rinds und Kalbsfelle muſten vordieſem faſt bey allen Kriegs-Heeren die ganze Bekleidung der Reuterey hergeben, und noch iſt der Gebrauch bey vielen Küraßirern, welche nicht nur wie alle Reuter lederne Beinkleider, ſondern auch von ſtarkem Leder Kollette tragen, und ihre Handſchuhe, Degenkoppeln und Riemen werden auch von dieſen Lederarten gemacht. Das Pferde, Rind und Kalbleder, muß uns nicht nur allen zur Bekleidung unſrer Beine und Füße in Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln dienen, ſondern auch zu allen Satteln, Reit und Fuhrzeuge nothwendig angewendet werden. Wie nöthig ſind uns die Ziegenbock, Schaaf und Rehfelle zu allerley feinen Handſchuhen, Schuhen und Pantoffeln, ja zu hunderterley Gebrauch. Selbſt zur Bekleidung unſrer Bücher müßen wir, wenn ſie dauerhaft ſeyn ſollen, allerley Thierleder anwenden, welche uns in allerley Geſtalt und Farben, oft ausländiſchen Namen erſcheinen, als Saffian, Corduan; Horn-Leder, Pergament, Engliſchband. Die meiſten aber müßen, ohngeachtet ihres würdigen und oft heiligen

In-

Inhaltes, dennoch die Bekleidung ihrer Deckel von den Häuten zweier verächtlichen Thiere hernehmen, nehmlich von der zubereiteten Eſelshaut und von der in ſtählernen Formen gepreßten Schweinshaut. Den Kriegsleuten iſt ebenfalls das pergamentartig zubereitete Kalbsleder nöthig, zu ihren Trommeln und Paucken. Nicht nur der praſſelnde Trommelſchlag, kündigt den kleinen Truppen der Kriegsknechte ihre Uebungen an, und ruft ſie zu allen Krieges und geiſtlichen Verrichtungen auf, ſondern die donnernden Thöne der großen Heerpaucken commandiren anſehnliche Theile der Armeen, und ſie ſind es, welche uns alle Freudens und Ehren-Feſte von weiten verkündigen müßen.

Die dritte Fortſetzung.

Von dem Nutzen und Nothwendigkeit der vierfüßigen Thiere mit ihrer Wolle und Haaren.

Wie groß iſt nicht des Allmächtigen Güte, ſo er den armen Menſchen erzeigt, in Betrachtung des Gebrauchs der Haare, faſt aller vierfüßigen Thiere. O! wie vielerley zum unumgänglichen Nutzen nothwendige Stücke unſerer Bekleidungen werden daraus zubereitet. Viele Geſchlechte dieſer Thier-Claße gewähren uns die Decke ihrer Haut, ohne daß ſie ihr Leben dadurch einbüßen dürfen, und die armen nackenden Menſchen werden gezwungen, ihre Hände nach der überflüßigen Bekleidung der Haare

re und Wolle der wollreichen Heerden auszuſtre-
cken, und dieſen Geduldigen ihre Pelze abzuſcheeren.
Die mit großen Reichthümern vom gütigen Schö-
pfer und Erhalter verſorgten Arten der edlen Schaa-
fe in ihren unbeſorgten Heerden, ſind die vornehmſten,
allgemeinſten und mildthätigſten Verſorger der Men-
ſchen, ſonderlich geſitteter Völker in allen Welttheilen.
Wo nur Handwerker und Künſte unter ihnen aufge-
richtet, da ſind ſie auch beſchäftiget ohne dieſe unſchuldi-
ge zu tödten, ihnen jährlich ein oder zweymahl die Wol-
le abzunehmen und auf vielerley Weiſe Fäden daraus
zu ſpinnen, damit ſie hunderterley Tücher und Zeuge
daraus würken können. Wie viel Tauſende der
Armen haben von Zubereitung und Spinnen ihr
Brodt, und wie vielerley Handwerker ernährt das
Würken und Fertigmachen der Zeuge und Tücher.
Wie wenig würde das zahlreiche Gewerk der
Schneider zu verdienen haben, wenn wir keine
wollene Zeuge hätten. Hat gleich die unermeßliche
Weisheit des Schöpfers den Menſchen auch Wür-
mer und Gewächſe gegeben, welche ihnen Seide,
Leinen und Baumwolle in großem Vorrath zu al-
lerley zierlichen und zum Theil nöthigen Bekleidungs-
zeugen liefern, ſo dienen ſie dennoch mehr zur Be-
quemlichkeit in heiſſen Ländern, zu reinlichen Unter-
bekleidungen, auch wohl nur zum Pracht der
Großen und Reichen dieſer Welt. Keines aber iſt
ſo allgemein, als was aus der Wolle der Schaafe
verfertiget wird, und dieſe Decken unſrer Blöße
ſind die wohlfeilſten für Aermere und die wärmſten
für alle. Selten finden wir auch in geſitteten Län-
dern Menſchen, da nicht die meiſten theils tuchene
oder von wollenen Zeugen gemachte Kleider tragen
ſolten, oder doch etwas von Schaafen auf ihrem

Leibe tragen. Wir können mit Recht ſagen, die meiſten gehen in Schaafskleidern. Ach daß es nicht die meiſten wären, welche unter denſelben ſich als reiſſende Wölfe oder als Schlangen und Otterge zůchte verſteckten. O daß doch alle unter der Schaafswolle ſich bey dieſer leiblichen großen Wohlthat der unergründlichen Güte ihres Erbarmers erinnerten, der das unſchuldige Lamm Gottes für ſie in den Tod gegeben, damit ihre entblößte Seelen mit den erworbenen Kleidern des Heils, der Unſchuld und Gerechtigkeit des Sohnes Gottes JEſu Chriſti könnten bedecket werden.

Was für Arten der Bekleidungen werden nicht aus der Wolle gemacht. Nicht nur der Leib, Arme und Lenden, ſondern auch die Beine, Füße und Hände werden durch geſtrickte Strümpfe und Handſchuh, ja an vielen Orten auch das Haupt mit geſtrickten Mützen bedeckt. Die Entdeckung der neuen Welt hat den Europäern auch die feinſten Wollenſchätze dieſes Welttheils verſchaft. Die vielerley Arten der kleinen Kameele oder großen Kameelſchaafe, welche die Einwohner Liama oder Ruma nennen und deren Arten die Huanacu, Pacos und Ricunhas ſind, geben immer eine Art feinere Wolle oder Kameelhaare als die andere. Die Spanier und Engländer verfertigen daraus die feinſten Tücher und Zeuge. Dieſe Thiere, welche die Spanier gezähmet und die großen Arten als Schaafe in zahmen Heerden ziehen, nutzen ihnen auf vielfache Weiſe, nicht nur wie ſchon gezeigt mit ihrem Laſttragen, ſondern auch mit ihrer Wolle, Häuten und Fleiſche. Aus Nord Amerika, wo der achtſame und erfindriſche Franzoſe und nachdenkende Engländer, die wilden

den, geſellſchaftlichen und fleißigen Biber entdeckten, wurde gar bald eine Menge von den Fellen und Wollhaaren dieſer Thiere nach Europa geſchickt. Wie vielerley Caſtor Zeuge wurden nicht ſogleich daraus gewürket, man brauchte die Biberhaare ſowohl zum Würken als Stricken der biberhährnen Strümpfe und Mützen. Endlich entdeckte der achtſame Geitz der Franzoſen in den finſtern Wäldern von Nord-Amerika in den kälteſten Gegenden, eine Art wilde Ochſen mit wunderlich auf den Seiten herabgeneigten Hörnern, welche in dem erſten Anblick kaum für Thiere erkannt wurden, und mehr als lebendige Wollen-Säcke im Winter ausſahen. Für der Menge ihrer langen Wolle, welche unter ihren langen Deckhaaren herabhängt, kann man kaum erkennen wo der Kopf oder Schwantz iſt, und durch die faſt bis auf die Erde herabhangende Wolle werden dieſe arme Thiere verhindert ſchnell zu entfliehn, und werden alſo den Wolle geitzigen Jägern bald zutheile. Es werden aus dieſer Ochſen-Wolle ziemlich gute und feſte Tücher gewürkt, aber der Geitz hat dies Ochſen-Geſchlecht der Wollen-Träger beynahe ausgerottet.

Die Menge unſrer Schaafe macht, daß wir die Ziegen-Haare nicht achten, andre Völker aber brauchen ſie zum Würcken und Stricken und vermengen ſie mit Schaaf-Wolle. Die aus den untern Wollhaaren der Cameele gemachten Zeuge und Faden, ſind uns auch bekannt.

Einige Arme haben die Probe gemacht, aus den langen, zottigten und wollichten Haaren der teutſchen Schäfer- und Fuhrmanns-Hunde mit wenig

Schaaf-Wolle vermengt, rechte warme Strümpfe zu verfertigen.

Was bringt dem männlichen Geſchlecht Europens die gewöhnlichſte Bedeckung des Hauptes, nehmlich ihre Hüte? Freilich iſt die Schaaf-Wolle der Grund, allein die Dauer und Schönheit von allen feinen Filzen muß erſt durch die Haſen und Biber-Haare gegeben werden. Wir haben zuerſt von dem vornehmſten nöthigen Gebrauch im ganzen geredet: Aber wie nöthig ſind uns vieler Thier-Arten ihre Haare und Borſten zum Gebrauch derer Handwerker, ſo uns theils Zeuge zur Kleidung oder andre nöthige Dinge machen ſollen. Wie viele brauchen auch ſogar diejenigen Thier-Haare zu nützlichen Dingen die uns ſonſt unnütz ſcheinen. Unſre Sattler wenden auch als ein zu ihrem Handwerke nöthiges Material, die ſtarren und elaſtiſchen Deck-Haare der Kälber, Hirſche, Rehe und Pferde zur Ausſtopfung ihrer Sättel, Stuhl-Polſter, Wagen, Küſſen und Pferde-Kummete mit vielen Vortheilen an. Und wie herrlich ſind die federkielartigen elaſtiſchen Haare des Elend-Thieres zur Ausſtopfung dieſer Pferde- und Wagen-Geräthe. Wie preißwürdig iſt die Erfindung aus denen langen Schwanz-Haaren der Pferde, unſre Streichbogen für ſo viele Darmſeiten Inſtrumente zu machen. Gewiß wir würden ohne dieſelben keine ſo holde Töne lebloſer Dinge, und keine ſo große Meiſter auf Violinen, Violdagamben und Violoncellen u. d. g. jemahls bekommen haben.

Die Kunſt der Mahler, dieſer bewundernswürdigen Nachahmer des Schöpfers, würde niemahls eine

eine ſolche Höhe erreicht haben, wenn nicht die erfindriſchen Köpfe der Alten ihnen aus den Haaren der Fiſchottern, der Biber und andrer Thieren die feinſten Pinſel, als feine Werkzeuge in die Hände gegeben. Sie würden gewiß mit allen Arten der Borſt-Pinſel von Schweins und andern Thier-Borſten, nur unter der Zunft der Tüncher, Anſtreicher und Kleckmahler geblieben ſeyn. Dennoch bleiben auch dieſe aus allerley Borſten verfertigte Werkzeuge allen letztbenannten, wie denen Mäurern höchſt nöthig. Wie nöthig ſind denen Bürſten-Bindern die Borſt-Haare zu allerley Arbeit. Gewiß ohne dieſelben würden wir keine Kleider-Schuh-und Kopfbürſten haben, und keine Pferdebürſten, Borſtwiſche und Borſtbeſen zum nöthigen Gebrauch erhalten können. Wie ſuchen die Schuhmacher noch die längſten und ſteifſten Schweinsborſten, welche ſie gleichſam als Nähenadeln an ihren Pechdrath heften. Die ſtärkſten Stränge, Stricke, Seile und Schifsthaue würden wir nicht haben, wann nicht die Seiler manche Arten der Thierhaare unter ihren Hanf dreheten. Der Siebmacher würde keine feine Haarſiebe und keine Haarblätter zur Steifung unſrer Rockſchöße machen können, wenn er nicht die langen Pferdehaare hätte. Wie manchen Gebrauch der Thierhaare werden wir nicht vergeßen haben, und wie vielerley Gebrauch fremder Völker kann uns nicht unbekannt geblieben ſeyn, ob wir gleich ſo vielerley nöthigen Gebrauch hier angeführt haben.

Die vierte Fortſetzung.

Vom Nutzen und nothwendigen Gebrauch der vierfüßigen Thiere

mit ihren übrigen Theilen.

Alle übrige Theile der vierfüßigen Thiere ſtehen ebenfalls in einem ſehr nützlichen oder gar nothwendigen Gebrauch, und beſchäftigen ſo viele Handwerker um ihr Brodt zu haben, ja, wohl reich zu werden. Wir wollen dieſe nach einander anzeigen. Alles Fett oder Inslit, alle große Knochen, Zähne, Hörner, Schuhe und Schalen, ja ſogar ihre zur Speiſe unnützen Eingeweide, Blaſen, Därme und ſogar ihr Auswurf oder Miſt, alles wird von einigen dieſer Thiergeſchlechte oder von allen, als nützlich ja nöthig erkannt, zum Gebrauch der Menſchen.

Das Fett, oder Inslit, Talg, Schmeer, oder Schmalz und wie man es alle nennt, iſt ſonderlich von den reinen Thieren das Nothwendige bey dem Kochen und Braten und macht ſamt dem Marke in den großen Knochen unſre Speiſen und Suppen fett und angenehm. Aber wie viel andre Bedürfniße des menſchlichen Lebens werden noch dabey verſorgt. Das Inslit unſers Rindviehes und der Schaafe muß uns in Form der Lichter zur Erleuchtung der finſtern Stunden langer Abende und Nächte dienen, indem die Oellampen und die Wachskerzen nicht zu jedermanns Gebrauch dienlich ſind. Durch die Bemühung der Seiffenſieder auch wohl kluger Haus-

wirthin-

wirthinnen, wird auch alles unreine Inslit, Schmeer, Schmalz, ja ſogar das Oel zu nutz gemacht und durch die ſtarke Lauge von der Aſche allerley Seiſe geſotten, welche wir höchſtnöthig zur Reinigung unſers Leibes und der Wäſche brauchen.

Wie nöthig iſt unſern Lederarbeitern nicht der Thran, welcher zwar hauptſächlich von den Wallfiſchen, aber auch häufig von der Phoca, Seehunden, Oehlwölfen, Seelöwen und Seekälbern auch vom Wallroß in Ermangelung der Wallfiſche ausgekocht wird. Ja die Schifleute kochen aus ihren großen Meer Schildkröten das herrlichſte Oehl zu allem Gebrauch.

Das Schmalz der Schweine iſt zum Gebrauch vieler Handwerker faſt unentberlich, theils ihre Maſchinen und Handwerkszeuge damit zu ſchmieren, theils bey den Wollarbeitern ihre Wolle damit geſchmeidig zu machen. Was es in den Salben der Wundärzte für Dienſte thut, muß hernach gezeiget werden. Das Kammfett der Pferde iſt auch nüzlch.

Wie unnütze ſcheinen uns die Hörner und Zähne der Thiere, und jedennoch ſind ſie die Ernährer vielerley Handwerker welche uns nöthige und nützliche Dinge zum gemeinen Leben daraus verfertigen. Wievielerley bereitet die Hand des Kammmachers daraus. Aus den Hörnern der Kühe und Ochſen machen ſie nicht nur alle Arten der Haarkämme, ſondern auch die Hornſcheiben in den Laternen. Die Drechsler drehen vielerley nützliche auch ſehr künſtliche Sachen aus dieſen Hörnern, und noch mehrere Arten der Hörner und Knochen beſchäftigen dieſe

künſtliche Dreher, ſelbſt die ſo ſeltnen und theuren Nashörner. Die zarten Hörner der Gemſen müſſen zu vielerley Gebrauch ſonderlich als Stockknöpfe dienen, ſogar des Jägers Jagd- und Pulverhorn wird wie des Nachtwächters und des Hirten Horn von den Hörnern der Thiere genommen. Das krauſe und aſtige Hirſchhorn wird auſer anderm Gebrauch von denen Meßerſchmieden ſehr häufig zu den beſten Meßerheften gebraucht.

Iſt gleich das knochenartige Einhorn nicht hierher zu zehlen, weil es nicht nach der fabelhaften Meinung von einem vierfüßigen Thiere ſondern von dem Narwall Fiſche als deſſen ſehr langer Stoßzahn anzuſehen; ſo haben wir doch die großen ziemlich langen Stoßzähne der ungeheuren Elephanten hier zu betrachten. Dieſer mit gröſter Lebensgefahr der ſchwarzen Africaner, jährlich aus ihren Elephantenkriegen erbeutete Schatz, iſt das vornehmſte Stück ihres Handels mit den Europäern, ob ſie gleich mit Gold und Menſchen zugleich ihren grauſamen Handel treiben. Wie viel Kaufleute und Künſtler in Europa beſchäftigen dieſe Elephantenzähne, wie vielerley nöthige oder doch künſtliche Dinge ſehen wir aus Elephantenbein gemacht, ob gleich mancher ſaubrer Rindsknochen den Unwiſſenden als elfenbeinerne Sachen verkauft wird. Noch zwey verſchiedene Thierarten liefern uns ſolche ſchöne runde und lange Zähne aus ihrem Rachen, nehmlich das Wallroß welches der Meerelephant möchte genennt werden, und ebenfals zwei ſolche bogenartige Zähne hat. Aber ſie ſind nicht ſo weiß und ſchöne als die langen geraden untern Schneide-Zähne des Nielpferdes oder Flußpferdes, denn dieſe überteffen alles

Elphen-

Elphenbein und ihre Glaſur iſt ſo hart daß ſie Feuer giebt, wenn man mit Stahl daran ſchlägt. Des räuberiſchen Wolfs Zahn muß zum Glätten und Polieren, dem Vergolder, und in Silber eingefaßt denen Kinden zur Herausforderung ihrer Zähnlein dienen, im Fall der Noth müſſen auch Hunds- und Schweinezähe zum Poliren und Glätten gelten. Die Stacheln der Stachelſchweine ſind nicht ohne Anwendung, die Mahler machen ihre Pinſelſtiele daraus. Die Knochen oder hornartige Schilder einiger Meer-Schildkröten bringen den See-Kaufleuten viel ein, und geben den Künſtlern in Verarbeitung der Schildkröt-Schaalen herrlichen Verdienſt. Die Därme der Schaafe und einiger Thiere müßen ſich durch ein Rad drehen und zu groben und feinen Faden gleichſam ſpinnen laßen, die wir als Rad- und Spinneſchnüre ja als Saiten auf den Geigen allerley Arten nöthig brauchen, damit ſie uns durch ſtreichen der Pferdshaarnen Bogen die lieblichſten Töne geben, welche die Ohren und Herzen vernünftiger Menſchen erfreuen und zu Lobgeſängen des Allerhöchſten aufmuntern, aber in den Seelen des unvernünftigen Pöbels eine wiederwärtige Wirkung zuwege bringen, daß ſie als raſende in ein ſo wüſtes Tanzen und Springen gerathen als ob ſie wie man ſagt, von den Taranteln gebiſſen worden.

Vor Erfindung des Schießpulvers und Schies-Gewehrs wurden die großen Pfeilbogen und Armbrüſte mit ſtarken Darmſeunen beſpannt, welche mit Oehl und Fett getränkt, mit bewundernswürdiger Kraft die Pfeile und Bolten ſehr weit fort trieben. Und dieſe alte Kriegesgewehre treffen wir noch bey einigen Orientaliſchen Völkern an.

Die Klauen oder Hornartigen Schuhe der Hufthiere zeigen in einigen Arten einen Arzeney Gebrauch, von allen aber ſind ſie eine gute Düngung der Aecker, dazu auch die zur Bearbeitung unbrauchbaren Hörner und der Abgang oder die Hornſpähne der Küh- und Ochſenhörner ſehr gut ſind. Nichts iſt alſo an dieſen Thieren verwerflich, ja, wie nothwendig iſt nicht ſogar das verächtlichſte, nehmlich ihr Auswurf. Hätten wir nicht von unſern Heerden, Zug- und Laſtvieh den Miſt, wie würde es um unſre Aecker, Gärten und Weinberge ſtehen? Blos durch unſern Kuh- Schaaf- Pferde- und Schweins- auch Ziegendünger erlangen ſie alle Jahre ihre Fruchtbarkeit wieder. Dieſe letzten Dinge von dieſen Thieren, müßen uns die aller nöthigſten Erhaltungs-Mittel unſers Lebens verſchaffen.

Wäre nun nicht alles dieſes was wir bisher von der Nutzbarkeit ja Nothwendigkeit dieſer vierfüßigen Thierclaſſe angeführt genug, da ſie uns bey geſunden Tagen zu unſerm Dienſt, Speiſe, Nahrung, Kleidung, Hausrath, Handwerkszeuge, unſrer Hauswirthſchaft, Aeckern und Gärten ſo unbeſchreiblichen Nutzen ſchaffen. Allein wir müſſen billig noch etwas erwähnen von ihrer Nothwendigkeit in unſern Siechtagen, oder wie uns die meiſten Arten, ganz oder mit ihren Theilen auch in mancherley Krankheiten ſo nöthig werden. Und dies ſoll folgends unſre letzte Betrachtung ſeyn.

Die

Die fünfte und letzte Fortſetzung.

Von dem Nutzen und nöthigen Gebrauch der vierfüßigen Thiere zur Arzeney.

Der Eigenſinn vieler gar zu weiſen Aerzte welche gar zu große Achtung für das Mineralreich hegen weil ſie in demſelben die herrlichſten Götzen ihres irrdiſchen Himmelreichs nehmlich Gold und Silber finden, hat dahin getrachtet die Apothecken von alten einfachen Arzeneymitteln ſo uns das Kräuter und Thierreich ſo reichlich anbiethen gänzlich ledig zu machen. Allein bis hieher, GOtt ſey es gedankt, haben wir noch unter dieſen Arzeneyverſtändigen ſolche wahre weiſe Männer gehabt die das Gold und Silber nicht höher geachtet, als der Menſchen Leben, ſondern als wahre Menſchenfreunde ja als Chriſten für die Erhaltung und Rettung unſers Lebens geſorget, und uns nebſt den nöthigſten mineraliſchen Arzeneymitteln auch die vegetabiliſche und animaliſche einfache Hülfsmittel gelaſſen haben, und wir finden durch ihre weiſe Vorſorge noch viele Mittel ſo von den Theilen der vierfüßigen Thiere genommen werden, in allen Officinen oder Medicin Apothecken, die ſowohl äuſerlich als innerlich als ſehr heilſam erkannt werden. Es wird freilich vieles von uns und andern Völkerſchaften in fremden Ländern und Welttheilen als Hausmittel allein gebraucht, und manches iſt als von den Aerzten verworfen, dennoch aus vieler

und

und langer Erfahrung für heilſam erkannt. Ich bin kein Artzt und unterſtehe mich keines weges den rechten und unrechten Gebrauch aller und jeder Haußmittel zu entſcheiden. Ich ſetze den Gebrauch an, ſo wie er von alten und neuen ſchriftlich aufgeſetzt iſt.

Oft werden ganze Thiere der kleinern Arten zu Aſche verbrandt, oft nur derſelben Fleiſch oder Knochen, und dieſe Aſche als eine Arzeney gebraucht. Zu dieſen Märtyrer Todt werden ſonderlich die jungen Haaſen, die Dachſe, Igel, Maulwürffe und Mäuſe verdammt, um mit ihrer Aſche die Drohungen des Todes von dem Leibe und Gliedern der Menſchen abzuwenden. Oft müßen ſich die armen Thiere lebendig aufſchneiden laßen, um durch ihren Todt das Abſterben der menſchlichen Glieder zu verhindern. Zwey von den nackenden vierfüßigen Thieren haben es etwas beſſer. Der Scink oder Scincus welcher unrecht Stincus marinus geſcholten wird und ein Eidechs geſtaltiges Thier iſt, wird eingeſalzen und mit allerley eingemacht, und zum Gebrauch ohnmächtiger Männer als eine Egyptiſche Mumie aufbewahret. Die den Menſchen ſonſt abſcheuliche und corroſiviſche Kröte, wird nach ihrem Tode aufgetrocknet, und äuſerlich auf giftige Thierbiße und andere freſſende Schäden gelegt, und ich habe mit Verwunderung zugeſehen, wie bald dieſe trockne Kröte alle giftige Feuchtigkeiten in ſich zog und ſo völlig wurde, als ob ſie wieder lebendig werden wolle. Die Schlange welche weder zu den Fiſchen noch Gewürme zu zählen, ſondern zu denen vierfüßigen Amphibiis gezehlt wird, ob ſie gleich keine Beine hat, dieſes mit ſeinem Biß ſo giftige Thier, iſt, wenn ihr der Kopf mit ihrem giftigen

Ge-

Gebiß hinweggenommen wird, in ihrem Fleiſch und Fette das ſchönſte Heilmittel, welches die Viperkur der Aerzte beweiſet, und im Theriak iſt ihr Fett und Fleiſch ebenfalls zugegen.

Das Eingeweide vieler Thiere wird bey vielen in ſeinen mancherley Theilen gebraucht. Als die Fuchs- und Haaſenlunge. Die Gemſen- Wolfs- und Igellebern. Das Herz vom Wolf und Haaſen. Die Galle vom Bären und Ochſen, ja von den Schweinen, Gemſen und Fiſchottern. Selbſt das Blut der Thiere ſoll Hülfsmittel abgeben. Das Bocksblut, das Dachs- Haaſen- und Katzenblut wird gedörret, und ſoll bey innern Verletzungen des Leibes große Würkung haben, wenn es erweicht und als ein Trank eingenommen wird. Und ſo finden wir in den Hausapothecken unverordneter Aerzte fremder Länder auch das Bären- Panther- Eſels- Fiſchotter- Wieſel- und Igelblut zu vielerley Hausmitteln.

Das Fett und Schmalz der Thiere hat ein größeres Privilegium auch bey denen rechtſchaffenen Aerzten, und wir können deſſen Würkungen ohnmöglich leugnen. Aus vieler Erfahrung wiſſen wir, was das Hunde- Katzen- und Dachſenfett zum innerlichen Gebrauch für heilſame Würkungen hat, und ſo iſt in Aſien und zum Theil bey uns das Löwen- Pardel- und Bärenfett oder Schmalz ſehr heilſam. Letzteres wird wegen ſeiner wunderbaren ſchleunigen Zuſammenheftung und Heilung auſſerordentlich gerühmt. Es haben aber die Marktſchreyer ſchon manchen, welchen ſie Haaſenſcharten geſchnitten, das Maul halb zugeheilt. Wie gewiß

iſt

iſt es denen, welche ſich allerley Holzſchiefer oder Dornen ins Fleiſch geſtoßen, zum Ausziehen derſelben, wenn ſie Haaſenfett oder Schweineſpeck ganz locker darauf binden. Es ſcheinen dieſe beyden Mittel eine magnetiſche Kraft zu haben, alle fremde Theile aus dem Fleiſche auszuziehen, und ſo wird zu mancherley Verletzungen auch das Fett von Füchſen, Murmelthieren, Haaſen, Eichhörnchen, Bibern und Fiſchottern angewendet. Das Marks und Gehirn der Thiere hat ebenfalls ſeine unleugbare Würkung. Denen Einwohnern entfernter Welttheile muß vieles von ihren uns faſt unbekannten oder doch nicht zu bekommenden Thieren große Hülfe leiſten. Indeßen aber gebrauchen wir das Hirn der Eichhörnchen und Wieſeln zu manchen Hausmitteln. Das Hirſchmark und Inslit aber iſt im heilſamen Gebrauch allgemein, und das Kälbermark iſt gleichfalls ſehr heilſam. Auch ohne Aufopferung des Lebens der Thiere dienen uns ihre beſten Lebensſäfte zu gewiſſen Heilmitteln für unſre Kranke. Die Milch vieler Thiere — wie heilſam iſt ſie äuſerlich, und innerlich. Denen mit Bruſt- und Lungen-Krankheiten bedrohten wird die Ziegenmilch, andern die Eſelsmilch, auch noch andern die Saumilch gerathen. Bey manchen Uebeln des Leibes muß die Küh- Schaaf- und Cameels Milch dienen, theils in ihrer natürlichen Beſchaffenheit, theils zubereitet. Und wie herrlich iſt die Milch zum Erweichungsmittel, ſonderlich wenn ſie mit Kräutern gekocht wird, als mit Kamillen und Hollunder- oder Hitſchel Blüthe. Gewiß, wenn alle, die aus heiler Haut Schäden an ihren Fingern und Gliedern bekommen, die Wunderkräfte der geronnenen Milch oder des weichen Käſes, welchen man Quark ſchilt,

wüſten, ſie würden ſich von gewinnſüchtigen und oft unverſtändigen Wundärzten nicht lange foltern, ſchneiden und zulezt ihre Finger gar abſchneiden laſſen.

Von den Knochen Theilen der Thiere finden wir noch viele in den Apotheken, welche theils roh, theils calcinirt und präparirt ſind. Der Haaſenſprung, die Knöchlein in dem Herzen der Hirſche, die ſogenannte Hirſchthränen, (eine ſehr erhärtete Materie in den innern großen Augenwinkeln oder Thränenhölen dieſes Thiergeſchlechts;) ferner der Gehörknochen des manati, welcher Lapis manati genennt wird; und gewiſſe ſteinigte Knöchlein der wilden Schweine, finden wir noch unter dem alten Vorrath mancher Officinen. Das Elphenbein, ſowohl das rohe als das Ebur Foſſile und das Hirſchhorn geraſpelt und präparirt iſt noch bisher nothwendig geblieben. Die wilden Schweinszähne ſind auch noch vorhanden. Die Wolfszähne werden in Silber eingefaßt und den Kindern gegeben, damit ſie deſto leichter Zähne bekommen ſollen; wir halten aber für beſſer, man laße ſie auf Speckſchwarten oder reines Juchtenleder beißen. Das Horn des Nashorns ſoll ausnehmende Würkung haben, und den Gift durch ſein Zerberſten gleich anzeigen, auch ſonſt allem Gifte wiederſtehen. Die Hornſchuhe oder Klauen des preußiſchen und americaniſchen Elendthieres werden von vielen geſucht, um davon zu ſchaben, und es den Kindern wider die fallende Sucht oder das Unglück und Elend einzugeben, ja zu gleichem Gebrauch werden im Nothfall auch die Hornſchuh des Eſels angewendet.

Die

Die Felle einiger Thiere werden gerühmt, und viele Menſchen wollen deren Kraft und Würkung aus der Erfahrung beweiſen. Darunter das Fell der Zibethkatzen, der Wieſeln, ſonderlich der weiſſen Wieſeln, der Katzen, vornehmlich der wilden, ferner des Bibers, des Fiſchotters, ja auch des kleinen Maulwurfs und einiger Arten der Mäuſe, dieſe alle ſollen, wenn ſie auf dem bloßen Leib getragen werden, die Flüße des Leibes und die Schmerzen der Glieder hinwegnehmen. Und gewiß, es läßt ſich aus vernünftigen Gründen herleiten. Wir ſind überzeugt, daß die Theile des Leibes ſo mit Pelzwerk bedecket ſind, in ihren Schweislöchern eröfnet und zur Ausdünſtung und Schweis gebracht werden, da die Berührung der äuſſern Luft gehindert wird. Ja wir haben ſonderlich bey den Katzen artigen Thieren genungſam erkannt, daß ihre Haare electriſch ſind, und in den Haaren der ſchwarzen Katzen zeigen ſich ſogar bey dem Rückwärtsſtreichen ihrer Felle die ſichtbaren Funken des electriſchen Feuers.

Noch einige Dinge von den vierfüßigen Thieren ſind als Arzeneymittel vorhanden, welche wir zwar nicht als ihre Theile anſehen können, vielmehr als Ausſonderungen ihrer Säfte halten, ſie werden aber in den innern Theilen ihres Leibes erzeuget. Das erſtere ſind die in den Magen der Thiere aus den feinſten Erdtheilchen ihrer Speiſe entſtandene Bezoar Steine, welche von undenklichen Jahrhunderten her, als eine der köſtlichſten Arzeney gehalten, und ſehr theuer verkauft werden. Sie werden ſonderlich in den Magen der Bezoar Böcke gefunden, aber auch zuweilen in einer Art Stachel Schweine und Affen. Der Kuh- und Pferde- Bezoarſtein

und

und die Gemſen Kugeln ſollen auch ihre Wirkungen haben. Von den Gallen, Blaſen und Nieren-Steinen iſt die Nutzung nicht bekannt, ſie ſcheinen auch zu kalkicht zu ſein. Eine ganz beſondre Materie ſammlet ſich in beſondern Behältnißen mancher, ſeltſamer Thiere; als der Muskus in dem Beutelchen unten am Nabel des Muskus Bockes, darinn der angenehme Biſam zu finden; Ferner der Ziebeth oder Biſan, in dem Leibe der Biſam Katze oder Zibetthieres. Das Bibergeil, welches in 4 ganz beſondern Behältnißen im Leibe des Bibers zufinden. Der Arzeney Gebrauch dieſer drey Stücke iſt genugſam bekannt. Die großen Biſam Kugeln, welche unter den Armen und Lenden des Alligators, eines großen Amerikaniſchen Krokodills gefunden werden, haben noch keinen Arzneygebrauch erhalten.

Lächerlich ſcheint es, wenn wir Menſchen ſogar für uns und unſre armen Haus-Thiere die Arzney-Mittel von dem Auswurf oder Koth der Thiere hernehmen; aber wie wundern wir uns, wenn wir die Wirkungen des Miſtes mancher Thiere anſehen und nicht leugnen können. In unſern Apotheken finden wir einige Koth-Mittel unter fremden Nahmen, welche wohl als Vieh-Arzeneyen anzuſehen, obgleich das eine zuweilen den Menſchen in Vermiſchungen eingegeben wird. Das Album Græcum, iſt der weiße Enzian vom ſchwarzen Köther, auf gut teutſch, der weiße Hundskoth, und der Mäuſekoth muß auf eine wiederſprechende Weiſe Album Nigrum heißen, welchen ſonderlich die Pferdeärzte brauchen. Der Gemſen und Kameelskoth ſoll in den Ländern wo er friſch zu haben, auch gut ſeyn. Die Haſen- und ſonderlich die Schafslorbern ſollen austreibende Mittel der

Blattern und andrer giftigen Ausſchläge ſeyn. Der Schweinmiſt iſt als ein deſperates Mittel wieder die Verblutungen aus der Naſe bekannt, und ſtillt, wann er warm zwiſchen zwey leinenen Tüchel vor der Stirn des Blutenden aufgelegt wird, meiſtens augenblicklich das Nasbluten, allein oft mit Gefahr des Lebens. Haben nicht unſre neuern Aerzte bewieſen, daß wieder Peſtluft nichts herrlichers ſey, als der Geſtank des älteſten Miſtes; und wie viele Aerzte rathen bey verſchiedenen Zufällen, daß die Patienten ſich in die Kühe- und Pferdeſtälle betten müßen, um die Ausdünſtungen des Miſtes und Urins mit dem Athem holen einzuziehen. Was der Miſt der Graßfreßenden Thiere oft für ein Heilmittel für Verwundungen ſey, iſt vielen Landleuten bekannt; vielleicht iſt die Haupturſache in den vortreflichen flüchtigen Salzen, ſo der Miſt in ſich hält, allein zu ſuchen.

So ſind wir nun, ſo viel uns bewußt, alle Theile durchgegangen, und haben den Nutzen, ja meiſt den nothwendigen Gebrauch angezeigt. Wir erinnern uns nichts das wir vergeßen, es müßte denn das angezündete Horn und Haar ſeyn, von deßen Geſtank auch die Menſchen aus der härteſten Entzückung aufwachen.

Vom Schaden oder der Schädlichkeit der vierfüßigen Thiere.

Immer kommt den geblendeten Augen der Unwiſſenden der Schaden oder das Schädliche an den ſchönen Geſchöpfen Gottes größer vor, als ihr Nutzen. Die geringſte Beleidigung ſo ihnen durch einige wiederfährt, deckt ihren ſchielen Blicken gleich alles Gute und allen Nutzen derſelben zu. Sie fluchen den Geſchöpfen, und murren höchſt unverantwortlich wieder den Schöpfer. Mit den vierfüßigen Thieren geht es vornehmlich nach dieſer Weiſe her. Bey dem geringſten Schaden ergrimmen ſie wieder die Thiere, und vergeßen alles Gute und alle Wohlthaten, ſo faſt ein jedes Thier bey ſeiner oft geringen Schädlichkeit zeigt.

Dächte dieſer unzufriedene Haufe der Menſchen mit wahrer Vernunſt an den Urſprung und Urſachen der Schädlichkeit der Thiere, ſo würde das Verhalten von ganz anderer Beſchaffenheit ſeyn. Vernünftige Chriſten erkennen nach den untrüglichen Zeugnißen des Schöpfers, in ſeinem wahrhaftigen

Worte, ‚daß er alles im Anfange ſehr gut erſchaffen, daß alſo die Ohnſchädlichkeit aller Geſchöpfe, alſo auch der Thiere mit dazu gehöre. Dieſe Unſchädlichkeit iſt wahrhaftig bewieſen. 1 Moſ. 1, 30. ſagt der allweiſe Schöpfer: (Ich habe) allem Thier auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, daß da lebet auf Erden (gegeben,) daß ſie allerley grün Kraut eſſen. Und es geſchah alſo.

Heißt das nicht ausdrücklich der Schöpfer habe ihnen die vegetabilia zu ihrer Nahrung verordnet, und in ihre Natur den Trieb zu dieſen Speiſen allein gelegt, und ihnen alſo das räubriſche, blutdurſtige und dem menſchlichen Leben ſchädliche Fleiſch freßen nicht angeſchaffen. Wie friedlich lebten ſie nicht im Garten Gottes, den ſein Allmachtsbefehl erbauete. Wie unbeſchädigt blieben ſie, da ſie der Wind ihres allweiſen Baumeiſters, dem neu erſchafnen Beherrſcher aller Thiere zugeführet. Sollten wir nicht aus der noch großen Einträchtigkeit aller Thiere ſo wohl bey dem Hineingehen in die Arka Noä als bey ihrem langen Aufenthalt in derſelben, ja in Betrachtung ihrer Nahrung billig auf die Gedanken gerathen, auch damahls ſey noch kein Blutdurſt, kein Fleiſchfreßiges und Reißendes unter ihnen geweſen. Wo hätte ſonſt für dieſe die gehörige Nahrung herkommen ſollen; Ganze Heerden andrer Thiere hätten für die, ſo itzo Reißende ſind, nicht zur Erhaltung ihres Heißhungers zugereicht: Sollte ihre Stillung und Erhaltung durch göttliche Wunder geſchehen ſeyn, ſo würde diß gewiß, wie bey allen Wundern, angezeigt worden ſeyn. Schreiet uns nicht entgegen ihr Ueberkluge! Gott muß ja wohl die reißende Thiere zum Fleiſch freßen geſchaffen haben; denn das zeigt ihr Gebiß und

Klauen, ja ihr Magen und Eingeweide iſt gar nicht zu vegetabiliſcher Nahrung eingerichtet. Es würde dieſer Schluß euch auch als bloß vernünftigen Menſchen eine Schande ſeyn: Was ſpitzige Zähne, ſcharfe Klauen und ſolche hitzige Magen hat, daß muß zum zerreißen und Fleiſch freßen eingerichtet ſeyn. Der Dachs, der Igel und andere Frucht und Kraut freſſende Thiere, würden euch mit ihren ſpitzen Zähnen überführen; und das große Schweingeſchlecht, welches meiſtens von Wurzeln, Kraut und Früchten lebet, aber auch Fleiſch freßen kan, würde euch grunzend eine andre Meinung beibringen. Ja ſelbſt der Zeidelbär, der kein Fleiſch, ſondern Feldfrüchte und Gartenfrüchte frißt.

Wir finden mehr Grund zu glauben, daß die meiſten ja alle ſpitzzähnigte Thiere, die ſcharfe Klauen und reißendes Gebiß haben, von dem allweiſen Schöpfer dieſe Werkzeuge darum erhalten, damit ſie ihre, nicht in dem Laube und Graſe beſtehende Nahrungsmittel, ſondern die dicken fleiſchigten Wurzelwerke und die großen fleiſchigten Früchte und härtern großen Nußarten, theils von den Bäumen, theils aus der Erden holen und dieſelben zu ihrer Speiſe nutzen ſollten. Daher noch alle die krumme Klauen haben auf die Bäume ſteigen können, und vermuthlich vor ihrem Verderben die Früchte mit ihren krummen Hackenklauen von den Aeſten herabgerißen, wie es noch einige Arten derſelbigen machen. Die andern ſo nicht klettern können und etwas längere Nägel haben, ſind dazu eingerichtet worden, daß ſie die Wurzeln aus der Erde ſcharren und mit ihrem weit ſtärkern Gebiß zur Speiſe zermalmen können, wie uns noch einige derſelben ſonderlich der

Dachs, zeigen. Man wird uns fragen, wenn oder auf was Weiſe ſind denn dieſe Thiere ſo Fleiſch freßig geworden? Wir antworten: vermuthlich nach der Sündfluth. Denn da fanden dieſe von großen Früchten und fleiſchichten Wurzeln lebende Thiere, auf dem umwühlten und zerſtöhrten Erdboden nach der Sündfluth ihre anerſchafene Nahrung nicht wie die andern, welche nur Graß und Blätter oder kleine Geſäme fraßen; Sie fanden aber einige todte Leichname von Menſchen und Thieren. Vom Hunger gezwungen verſuchten ſie dieſe ihnen noch unnatürliche Speiſe: ſie fanden ſie fleiſchicht, ſaftig und ihrem Eingeweide und Magen, der zu den kalten Früchten und Wurzeln geſchaffen, ganz verdaulich, und gewöhnten ſich an dieſen Fraß. Da aber ihre natürliche Nahrung wieder wuchs, war ihrer jungen Brut dieſelbe unbekannt, und ſie blieben bey dem Fleiſch freßen, und da ſie kein todtes mehr funden, griffen ſie das Lebendige an und zerrißens.

Wir leſen daher nach der Sündfluth erſt das Beſchützungsgeboth oder die Schutzverſicherung des allmächtigen Schöpfers, ſo er dem Noa und allen Menſchen giebt: 1. Moſ. 9. 3, 6. ſonderlich da er Cap. 5. ſagt; Jch will auch eures Leibes Blut rächen, und wills an allen Thieren rächen. Nach der Sündfluth wird uns auch erſt berichtet, daß gewaltige Jäger unter den Menſchen entſtanden, ſolche Helden, die wieder die ſich vermehrten thieriſchen Feinde, wieder alle reißende Thiere in den Krieg auszogen, und ſie theils abhielten theils umbrachten.

Aus dieſer Betrachtung ſehen wir, daß der ewig weiſe Schöpfer auch den großen Haufen der jezt oder

nach

nach der Sündfluth reißenden Thiere, nicht zu dieſen verderbenden blutgierigen Geſchäften erſchaffen; Es waren ſeine Geſchöpfe alle ſehr gut: Er iſt nicht der Urheber des entſtandnen Schädlichen, ſondern die Menſchen ſelbſt haben durch den Sündenfall den Anfang gemacht, durch die erſchreckliche Verhärtung ihrer Herzen und allgemeines Verderben, die allgemeine Sündfluth verurſacht, und dadurch iſt hernach dieſes Schädliche von den Thieren entſtanden. Erwegen wir alle Arten der Schädlichkeit, ſo ſind die Menſchen in der That bey allem Schaden der ihnen von den Thieren zugefüget wird ſelbſt Schuld und Urſach. Bey außerordentlichem Schaden ſo die Thiere verurſachet, ſonderlich bey allgemeinem finden wir, daß der Menſchen Bosheit und Rebellion wieder den Schöpfer, dieſen allgerechteſten bewogen, den Schrecken des Menſchen, womit er die Thiere belegt, von ſeinen Feinden aufzuheben, und den Thieren Macht, ja Befehl gegeben, als Straaf-Heere und Nachrichter an den Menſchen Rache auszuüben, welches der Allmächtige auch ſeinen Feinden unter den Menſchen zuvor gedrohet. Läßet der Weiſeſte ſonſt es geſchehen, daß die Meiſten der Thiere etwas Schädliches wieder Leib und Leben oder Nahrung und Kleidung der Menſchen zeigen, ſo iſt es keine eigentliche Feindſchaft, ſondern, theils der natürliche Trieb ihre Nahrung zur Erhaltung ihres Lebens, theils die eingepflanzte Art eines jeden Geſchöpfes, das Leben hat, ſeine Waffen zur Erhaltung ſeines Leibes und Lebens wieder alles zu gebrauchen und auf alle Weiſe von ſich abzuhalten, auch was ſie in ihrem Zeugungs und Fortpflanzungs-Werke hindern will, aus dem Wege zu räumen. Sie handeln alſo bloß nach ihrem natürlichen Trieb zu ihrer Erhal-

tung des Lebens und Geſchlechtes. Der liebreiche Gott hat dem Menſchen, als dem Herſcher über alle Thiere, Verſtand, Vernunft und Klugheit auch nach ſeinem Falle gelaßen. Durch dieſe göttliche Züge des Ebenbildes des Allerhöchſten, können ſich dieſe vernünftigen Regenten, entweder mit kluger Gewalt oder mit einer herrſchenden Macht, aller gewaltſamen Schädlichkeit der Thiere wiederſetzen und ſie überwinden, oder ſie können durch kluge Wahl der bequemſten Mittel die verwegenſten Thiere bändigen und ihre natürliche Stärke ohnmächtig machen zu allem Schaden, oder auch durch wahrhaftig menſchliches Behandeln der Thiere, und durch Aufmerkſamkeit, Behutſamkeit und Vorſichtigkeit ihre Schädlichkeit entweder aufheben, oder doch zu hindern trachten.

Vernünſtige Menſchen die das wahrhaftige Wort des Allerhöchſten angenommen, aus demſelben ſich belehren laßen, und die angebotene Gnade des allerhöchſten liebevollen Gottes, und den einigen Mittler Jeſum Chriſtum mit bußfertigen und gläubigen Seelen ergreifen und an ihm bleiben: dieſe erlangen durch denſelben, das verlorne Bild Gottes wieder, ſie erlangen nun wahre Weisheit, Verſtand und Klugheit; ſie erhalten nun ein Herz, daß auch gegen die Thiere voller Mitleiden und Erbarmen iſt. Als Freunde und Bundesgenoßen des Schöpfers, handeln ſie mit den Geſchöpfen nach dem Exempel, Vorſchriften und allen Verordnungen ihres Gottes. Keine Mishandlung oder unbarmherzige Beleidigung reitzet dieſe Creaturen zum Zorn, ſich der muthwilligen Beſchädigung zu wiederſetzen und ihre natürliche Kräfte und Waffen wieder ſie zu gebrauchen. Sanfte Be-

ge-

gegnungen, gehörige Wartung, behutſame Härte, gewöhnet die ſtärkſten und wildeſten unter ihre Gewalt. Es glückt den Gottloſen durch dieſe Gleichſtellung freilich ebenfalls, Thiere zu bezwingen: allein ſie werden als ſolche die ihren Zorn, Eigennutz und Unbarmherzigkeit über die Bezwungenen auslaßen, meiſtens von der natürlichen Stärke, und Waffen der Thiere zu letzt übel belohnet, wenn Freunde Gottes unter dem Schutz des Allmächtigen beſchirmt ſind, und das wieder erlangte Bild Gottes auch in dieſem Stück ſeine Kraft gegen die Thiere behält. Sie geben ſich außer ihrem leiblichen Beruf niemahls aus Vorwitz in Gefahr. Sie ſind behutſam vorſichtig, wenn ſie den Thieren nahen müßen, und der Herr läßt ſie in der Gefahr, darinn ſie unſchuldig verfallen, nicht umkommen; und ſollte er auch durch ſeine Engel der Löwen Rachen zuhalten und der Schlange den Gift ihres Bißes nehmen. Doch wir wollen bey den beſondern Betrachtungen des mancherley Schadens der Thiere von allerley Arten reden, wie ihre Schadhaftigkeit von vernünftigen, nochmehr chriſtlichen Menſchen könne abgewendet werden, und anmerken, daß aller Schade, ſo durch ſie den Menſchen wiederfähret, von der eigenen Schuld der Beſchädigten entſtehet, und die meiſten Thiere gezwungen werden Beleidiger der Menſchen zu werden.

I.

Die dem Menſchen am Leben ſchaden und ihn tödten.

Wir wollen denjenigen Haufen der Thiere zuerſt vor Gericht fordern, welcher am härteſten von allen Menſchen verklagt wird, und welche als allgemeine Feinde, Mörder, Straßenräuber und Bluthunde angegeben und des Todes ſchuldig erkannt werden.

1 Die Mörderzunft die die getödteten freßen.

Da erſcheinen unter etlichen 30 Geſchlechten der erſten Ordnung nur 3 Geſchlechte, die ziemlich ausgebreitet, und ein ſehr klein oder mit wenigen Arten begabtes Geſchlecht. Nemlich was zu den Schweinen gezählt wird, war die erſte, das Naß Horn-Geſchlecht das andre. Wir finden bey ihnen freilich die mördriſchen Waffen, bey den Schweinsartigen die tödtlichen Hauzähne, und die reißenden fleiſchfreßigen ſpitzen Zähne, und die mördriſchen ſpitzen Schuhe an ihren Füßen. Viele Zeugen treten wieder ſie auf, daß ſie würklich nach Art der Straßenräuber und Mörder vielen Menſchen als Jägern, Reiſenden, Hirten und unſchuldigen Kindern den Leib aufgerißen, ſie elend zerhauen, auch wohl gar ihr Fleiſch von den Knochen gefreßen. Dieſe zeugen wieder dieſe gerüßelte Mörderzunft, und ihre Geſchlechte, und beweiſen ihre Anklage noch mit dem Beweiß, daß ſie auch andre Thiere umbringen und freßen, ſelbſt das Aaß der todten Thiere zerreißen und freßen. Die Verklagten ſind von der Mordthat und allem wieder ſie ausgeſagtem überführet. Allein ſie beweiſen erſtlich, daß ſie nicht unter die Blutdurſtigen Straßenräuber gehö-

hören, daß ſie die Menſchen nicht aus Luſt und Begierde zu ihrem Fleiſch und Blut anfallen und tödten, ſondern nach ihrer thieriſchen ſinnlichen Vorſtellung alle Menſchen für ihre Feinde und Fleiſchfreßer anſehen, und alſo aus Zorn und Rache dieſe ihre Erbfeinde nur verwundeten und tödteten, damit ſie ihnen nicht ſchaden ſollten. Sie beweiſen, daß ſie ſelten einen Menſchen, der ihnen nicht zunahe kommt oder ſie beleidigt, tödten; daß ſie das getödtete Menſchenfleiſch nicht gleich freßen, ſondern nur Menſchen und andre Thiere freßen, weil ſie ſelbige als Aas oder andre ſaftige Nahrung anſehen, wenn ſie ſelbe finden, aber außerdem ihre ordentliche Nahrung an Wurzeln, Kräutern, Früchten und Obſt ſuchten, und alſo behutſamen Menſchen, die ihnen nicht unvorſichtig begegneten oder ſie mördriſch beleidigten, niemals an Leib und Leben ſchädlich werden.

Das Nashorn-Geſchlecht antwortet gleichfalls, daß es nur ſchlechten Mooß fräße und nur Creaturen die es für ſeine Feinde hält, mit ſeinen Hörnern in die Luft werfe, und ihnen hernach mit ſeiner ſcharfen Zunge als Todten das Fleiſch von den Knochen lecke; Aber die ihm nicht nahe komen und es zum Zorn reitzen, keinen Schaden bringe. Dieſe beide können alſo nicht als würkliche Straßenräuber angeſehen werden, ſie gehören nicht zu dem Hauffen der reißenden Thiere, ob ſie gleich zornige Mörder ſind.

2. Die Blutdurſtigen Straßenräuber.

Aus der 2ten Ordnung der vierfüßigen Thiere werden nun aus etlichen 40 Geſchlechten etwan 9 Geſchlechte als würkliche gegen den Menſchen Blutdurſtige-Straßen-

Räu-

Räuber vorgeführt. Das ganze menſchliche Geſchlecht tritt wieder ſie auf als Ankläger; Bey vielen findet man die würklichen Gewehr und Waffen der Räuber, nemlich ihre ſpitzigen Fangzähne und ihre ſcharfen Klauen. Die allgemeinen Räuberiſchen Zunft-Gebräuche findet man an allen nach der Gewohnheit ihre Zünfte. Allein ein gutes Theil der Geſchlechte wird ſogleich als zu klein und ohnmächtig erkannt, dem Menſchen am Leben zu ſchaden, oder durch plötzliche Ueberfälle hinzurichten, daher ſie zu den Räubern der Thiere gewieſen werden, als die Geſchlechte der Wieſeln, der Iltiß, der Marder, der Füchſe, der Halbfüchſe, der Dachſe, Zibeththiere, Fiſchotter, und einige Vielfraß und Bären-Arten. Aber die ganze Zunft der Springer mit ihren gewaltigen und faſt lauter groſſen anſehnlichen ſtarken, geſchwinden Geſchlechten, bleibt auſſer wenigen Arten der kleinen Katzen in der allgemeinen Verdammung, als Blutdurſtige Straſſenräuber, ja als die dem menſchlichen Geſchlecht am gefährlichſten geachteten Thiere. Der ſonſt majeſtätiſche Löwe, als thieriſcher König unter allen. Der unerſättliche Tieger, der ein unermüdeter Würger alles deſſen was Leben und Othem hat, iſt, der geſchwinde und kühne Panther, der ſtolze und trotzige Leoparder, der afrikaniſche Unze, der Caguar und Jaguar aus Amerika, der kurzſchwänzige Luchs und Caracall, die groſſen Arten der Tieger-Katzen. Von der Zunft der Reiſſer bleiben nur wenige Geſchlechte unter denjenigen, ſo des Menſchen Leben rauben. Der Europäiſche Wolf, der Aſiatiſche Jackal oder Goldwolf, die Indiſche Adire und der Meerwolf, dies ſind alles Arten des Wolfgeſchlechts. Die Hyäna, der Vielfraß der alten

ten, ſonſt Tiegerwolf genannt, iſt nur eine Art eines eigenen Geſchlechts. Der Vielfraß der neuern, iſt ein zu kleines Thier, als daß es Menſchen bezwingen könnte. Das Geſchlecht der Bären wird auch unter die Reißer gezählet, obgleich wenig Arten nach der Menſchen Blut und Leben gierig ſind. Unterſuchen wir nun die Zunſt der Satyr oder Affen geſtaltigen; ſo findet ſich ein einzig Geſchlecht der eigentlichen Straßenräuber unter ihnen, und wenige Arten der Meerkatzen ſind ſo verwogen Menſchen anzufallen und ſie aus Zorn und Bosheit zu tödten. Das Pavianen-Geſchlecht aber iſt grauſam, und raubt Menſchen und Thieren das Leben. Forſchen wir nun als gerechte Richter genau nach den Mordthaten dieſer Lebensräuber; ſo finden wir Wahrheiten genug, welche ihren Schaden verkleinern und entſchuldigen.

Wir wollen den Mißvergnügten und klagenden Menſchen zu erſt fragen: Wieviel ſind denn wohl ſolche Räuber-Geſchlechte in jedem Welttheile. Und da finden wir wenige. Unſer bevölkertes Europa, in welchem die meiſten Länder mit wolgeſitteten Chriſten erfüllet ſind, hat dieſe thieriſche Räuber-Banden ſo wie die menſchlichen Raubthiere ziemlich ausgerottet, und nur in noch etwas übel geſitteten Gegenden dieſes Welttheiles, da der Mangel der Einwohner große finſtere Wälder und müßige Gebürge übrig gelaßen, findet man etwan Wölfe und Bären. Die Luchſe ſind ſeltener geworden.

Ein durch den gerechten Zorn Gottes ziemlich entvölkertes Aſia und Oſtindien, iſt nun zum theil mit mahumedaniſchen und heidniſchen Einwohnern beſetzt, und die erſchrecklichen Wüſteneien und ſehr

gro-

großen Wälder werden von mehreren Geſchlechten der reißenden Thiere bewohnet. Die große Art der Löwen, die Tieger, Panter, Jackals, Adiren, Pavian und Crocodyl, machen die wüſten Wälder und unbewohnten Ströhme unſicher, niemals aber ſind ſie in Heerden beyſammen, ſondern werden etwan höchſtens paarweiſe gefunden. Das meiſtens von den Nachkommen Chams bewohnte Afrika, iſt von ſeinen theils abgöttiſchen, theils mahumedaniſchen Einwohnern noch ſchlecht beſetzt. Die größeſten Wüſteneien ſind Reiche der reiſſenden und wilden Thiere. Es ſind ebenfalls eine kleinere Art Löwen, eine Art Panther, der Leopard und die Unze, eine kleine Art Tieger nebſt der Tieger-Katze daſelbſt: Ferner der Tiegerwolf oder Hyæna und der Jocal findet ſich auch in einigen Gegenden dieſes noch halb leeren Welttheils. Der Crocodyl herrſcht in Flüßen.

Amerika die große neue Welt, hat weder Tieger, noch Löwen, noch Panther.

Gegen Norden iſt das große Nordamerika, welches, ehe die Europäer hinkamen mit recht ein zuſammenhangender Wald war, deßen Einwohner ſoviel ſie auch Völkerſchaften herzählen, jedennoch ohne Städte, ohne allen Feldbau, gleich den Thieren in Wäldern und Hütten leben, haben dieſes ſo große Land noch ſchlecht bevölkert; Und in den unbewohnten Wäldern findet man eine Art der kleinen Luchſe, eine Art große wilde Katzen und Wölfe. Die Amerikaniſchen Bären ſind nicht reißend, freßen auch gar kein Blut noch Fleiſch.

In

In dem mittäglichen und weſtlichen Amerika findet man in wüſten Gegenden nur den Cajuar und Jaguar, zwey Arten die dem Panther und Tieger ähnlich, aber weit kleiner und ohnmächtiger ſind. Die groſſen wilden Katzen ſind für den Menſchen nicht ſo fürchterlich: Ein Thier, welches die unverſtändigen Reiſenden den Amerikaniſchen Löwen heißen, aber nichts anders als eine bärenähnliche Pavianenart iſt, iſt gleichfalls für den Menſchen eher nützlich als gefährlich. Elephanten ſind in Amerika nicht zu finden, aber die Ströhme ſind mit einer Art Crocodyl beſetzt, welche Alligators heißen die nicht ſo fürchterlich als die afrikaniſchen Crocodillen.

Aus dieſer Anzeige ſehen wir, daß alle Welttheile von dieſen blutdurſtigen Thieren nicht zu häufig beſezt ſind. Die Bosheit oder Unvorſichtigkeit der Spanier und Portugieſen, hat aber in Africa und Amerika zahme Hunde hinein gebracht, welche ſich hernach in der Wildniß erſchröcklich vermehret, ſehr wild geworden und in manchen Ländern in ganzen Haufen Menſchen und Vieh zerreißen.

Diß iſt nun der Hauſe derer, dem Leben der Menſchen gefährlichen Räuber: Sie antworten ihren Verklägern mit Recht, daß ihre Schädlichkeit der Menſchen eigene Schuld. Sie bewahren nur die von den Menſchen unbewohnten Wüſteneyen, und ſind ſelten, ja dennoch nur wenige unter ihnen ſo verwegen, der Menſchen Wohnſtätte zu beſtürmen, es ſey denn, daß ſie durch die zahme Viehheerden der Menſchen, aus Hunger gezwungen, gelocket werden. Nur aus höchſten Hunger genöthigt und wenn kein andrer thieriſcher Raub da iſt, fallen

ſie

ſie die Menſchen an, ja oft wird durch Verfolgung der Menſchen dieſer Haufe gereitzt, ſeine Verfolger zu tödten, und ſein Leben zu retten.

Der Menſchen Nachläßigkeit ſorgt nicht, daß dieſe wilden Thiere vertrieben oder ausgerottet werden aus ihren benachbarten Wäldern, und ihre Unachtſamkeit giebt nicht genugſam acht und hütet ſich für der Begegnung ſolcher räubriſchen Thiere; ja ihre Verwegenheit und Sorgloſigkeit nimmt nicht genugſamen Beiſtand, der Wuth derſelben zu wiederſtehen.

3. Die grauſamen Mörder, ſo weder Fleiſch freßen, noch Blutdurſtig ſind.

Ein Haufen muß noch als Mörder der Menſchen vors Gericht, und darunter ſind nicht nur wilde ſondern auch zahme Thier-Arten. Dieſe tödten den Menſchen nicht aus Raubbegierde oder ſein Fleiſch zu freßen und ſein Blut zu ſaufen, ſondern aus Zorn und Gegenwehr: Und hierunter ſind nur die größeſten der Thiere unter den Ordnungen, und zwar die meiſten aus denen bey dem vorigen Verhör ganz unſchuldigen Geſchlechten. Sie theilen ſich in ſolche, die in ihrem ganzem Geſchlecht Menſchen Feinde ſind, und in ſolche, die nur zum theil, wann ſie erzürnt worden, Mörder werden. Wir wollen ſie nach ihren meiſten Mordthaten vortreten laßen.

Da muß nun der größeſte Wüthrig, der Elephant der erſte ſeyn. Seine Ankläger ſind Muhamedaniſche oder Heidniſche Nachkommen Chams weit entfernter Provinzien in Afrika, und heidniſche Völker weniger Inſeln und Landſchaften in Oſtindien, wo er in den großen Wäldern und ganz unbewohnten

Wü-

Wüſteneien lebt, und nur aus Hunger getrieben heraus kömmt und den menſchlichen Wohnplätzen nahet, um ihre Felder zu ſeiner Speiſe zu gebrauchen und ihre Bäume abzufreßen. Dieſer erſchreckliche thieriſche Rieſe ſpricht freilich aller Menſchen Heere Hohn und in ſeiner Wildheit läßt er keinen Menſchen, der ihm nahet ungeſtrafft, ſonderlich, wenn ſeine Gattungszeit da iſt, in welchem Zeitpunkte alle große Geſchöpfe erzürnter als ſonſt ſind. Sobald er Menſchen erblicket ſchreitet er ihnen mit verdoppelten Schritten nach, welche die menſchlichen wohl 20 mahl übertreffen. Alles was ihm im Wege ſteht wirft er um, und zertritt Zäune und Hütten; Die Menſchen ergreift er mit ſeinem langen Rüſſel, ſchlägt ſie zu Boden durchſtößt ſie mit ſeinen langen Zähnen und zertritt ſie mit ſeinen breiten Füßen, daß auch alle Knochen zermalmet werden. Selbſt die gezähmten Elephanten werden zu gewißen Zeiten wüthend, oder wenn ſie gereitzt werden ſolche abſcheuliche Mörder der Menſchen. Die Anklage klingt fürchterlich genug, unterſuchen wir es aber genau; ſo iſt ebenfalls die Anzahl der ermordeten Menſchen ſehr geringe, und der wenigſte Theil der ſehr unbewohnten Welttheile zeugt dieſe Thiere. Es iſt auch die Verwegenheit, Gewinnſichtigkeit, Unachtſamkeit und Grauſamkeit der meiſten Menſchen Schuld an ihrer Ermordung. Der Elephant hält die Menſchen für ſeine Beleidiger und Feinde. Er rächet ſich gegen die, ſo ihm an ſeiner Nahrung, Leben und Zeugung hinderlich ſein wollen, und tödtet die aus thieriſchem Zorn, deren Betrug und Liebkoſungen er getrauet und ſich ihnen als ein zahmes Thier unterworfen, die aber ihre geliehene Macht über ihn

mißbrauchen, oder tödtet ſie in einem Zuſtand, worinnen auch Menſchen ſelbſt einander umbringen.

Diejenigen Geſchlechte großer Thiere, davon wir einige Arten als edle und höchſtnöthige, ja als unſer nothwendiges Zug- auch Laſt-Vieh kennen, müßen auch als Mörder der Menſchen erſcheinen. Die wilden Geſchlechte und Arten, als die wilden Ochſen, der Auerochs, Biſamochs, die wilden Pferde, die Hirſche, Elend u. d. g. brüllen und wihern ihren Anklägern entgegen: Wir tödten keine als unſere Beleidiger und die uns in unſern Wildnißen, in unſrer Nahrung oder in unſrer Gattungszeit zunahe treten, und die wir als unſere Feinde und Verfolger anſehen.

Die zahmen Pferde, Eſel, Ochſen, Büffel und Cameele, ſchreien ebenfalls als ſo nöthige Knechte der Menſchen, wir haben keinen Vorſatz euch zu tödten, ſondern uns gegen eure Beleidigungen zu wehren und zu ſchützen. Ihr Menſchen mißbraucht eure Gewalt und ſeid muthwillig, ja eure übele äußre Zucht macht uns oft muthwillig und boßhafft, und daher kömmt es, daß wir euch im Zorn oft zu hart mit unſern Hörnern ſtoßen und mit unſern ſchweren Füßen ſchlagen, oder durch Ausreißen und Abwerfen euren Todt verurſachen. Würdet ihr uns wohl erziehen, unſere thieriſche Bosheit und Tücke uns mit beſtändiger Güte und Strafe abgewöhnen, und uns nicht ungerechte und viehiſche Unbarmherzigkeit bey unſerm Dienſt erweiſen, ſo würden wir als ſonſt zahme Thiere, weder durch Muthwillen noch aus Zorn und Rache eure Mörder werden. Dieſer Haufen hat ſich gut verantwortet. Das Schweingeſchlecht

ſchlecht uud das Nashorn berufen ſich auf ihre erſte Verantwortung, das iſt: Laßt uns in unſern unbrauchbaren Wohnungen zufrieden, nahet uns nicht und gehet bedachtſam mit uns um, handelt als vernünftige und kluge Menſchen, ſo werden wir keinen im Zorn und Grimm ermorden.

Das Meerkatzen-Volk in ihren größern Arten muß auch vor dies Blutgericht und über dieſe muthwillige, geile und boshaftige Mörder führen die Afrikaner und Indianer große Klage. Es iſt wahr dieſe Beſtien ſind in der Freyheit ihrer wüſten großen Wälder, ſehr verwegene Beleidiger. In großen und zahlreichen Haufen ziehen ſie auf der Menſchen Felder und Gärten zu plündern und allen Vorrath mit ſich in ihre Räuber-Neſter zu ſchleppen. Sie ſchänden die Töchter und Weiber der Einwohner und zerreiſſen ſie meiſtentheils, ſie vereinigen ſich die Reiſenden anzufallen und ſie entweder durch Beißen oder Reißen zu beſchädigen und umzubringen, oder ſchmeißen ſie mit großen dürren Aeſten und Cocusnüßen zu tode. Allein die meiſten dieſer von den Meerkatzen geplagten Afrikaner und Indianer ſind nicht viel beſſer geſittet und geſinnet, als dieſe ihre feindſeligen Thiere. Anſtatt, daß ſich dieſe Menſchen vereinigen ſollten mit geſamter Hand dieſe ſchädliche Thiere auszurotten; ſind ſie weit mehr bemüht ihre Neben menſchen zuvertligen, ſonderlich die Europäer zu betrügen und ſie umzubringen. Bey allen ſo von dieſen Meerkatzen umgebracht werden, iſt gemeiniglich Unbeſonnenheit, Verwegenheit oder anderes unvernünftiges Verhalten ſelbſt Schuld. Vernünftige geſittete Völker die für das allgemeine Beſte beſorgt ſind, würden dieſe thieriſche Heere bald aus-

rotten, daß ſie ſich in geringerer Anzahl weit entfernen müßten.

Nun führen wir diejenigen Beleidiger und Verletzer der Menſchen vors Gericht, welche nicht Gewalt und Stärke, auch keine gehörige Waffen haben des Menſchen Leben zu nehmen, ſondern nur ſeine Glieder verletzen und ihn beſchädigen. Und da ſehen wir faſt alle mittlere und kleine Thiere. Ehe wir aber dieſelben vornehmen, müßen wir noch einen unter ihnen hervor ziehen, welcher zum Theil unter die Todſchläger gehört. Dis iſt das Bärengeſchlecht. Viele Pohlen, Preußen, Ruſſen, Savoyer und andere Gebürg-Bewohner, klagen ihre groben Tänzer an; daß ſie viel Menſchen todtſchlügen, ja wohl gar zerfleiſchten. Allein, dis iſt in dieſen wenigen Ländern Europens von einigen Arten nur, und zwar ſelten geſchehen, und die meiſten Menſchen, die ſie getödtet ſind theils als Diebe ihrer Jungen betroffen oder als grauſame Tyrannen bey ihrer Zähmung und Unterrichtung im Tanzen. Die große ſchwarzbraune Art, wird von allem Blutdurſt und Rauberey, ganz frey geſprochen. Sie freßen kein Fleiſch, ſuchen Obſt, Früchte, Feldfrüchte, Honig, Beeren und Wurzeln. Und in Amerika, wo eben dieſe Art nur etwas kleine iſt, fliehen ſie für den Menſchen und beſchädigen niemand. Aber der braune, rothbraune und der ſilber oder weiße große Bär, ſind wohl aus Hunger getrieben Mörder und Räuber der Menſchen geworden. Der grönländiſche Eisbär, der ganz weiß iſt, unterſcheidet ſich in Geſtalt und Natur von allen andern Landbären, und iſt ein gräulicher Räuber und Mörder der Seethiere; Aber den Menſchen verletzt er nur, wenn er ihn erſt verfolgt und verwundet. II. Die

II.
Die ſo nur Schaden am Leibe und Verletzungen der Glieder machen.

Was nun die Verklagten mittlern und kleinen Haufen betrift, die den Menſchen nur Schaden am Leibe und Gliedern zufügen; ſo ſehen wir freilich ganze Heerden als Verklagte, die uns alle mit den vorigen zornigen Todtſchlägern zurufen: Krümmt ſich doch ein Wurm, wenn er getreten wird. Die Weſpen und Bienen ſtechen, die, ſo ſie als ihre Beleidiger und Mörder anſehen, alles Lebende wehret ſich! ſollten wir denn ſo gelaßen ſeyn? Die meiſten dieſes Haufens fliehen vor den Menſchen, und weichen ihren Beleidigungen oder gar Mishandlungen aus; wenn ſie aber nicht mehr entfliehen können, ſo wehren ſie ſich tapfer. Selbſt die Widder unter den geduldigſten Schaafen, ſtoßen mit ihren Hörnern und Stirnen blaue Flecke. Die Hörner der Geiße und Ziegen ſind gefährlicher, und dieſe Thiere auch muthiger ihren Feind ſogar zu verfolgen. Die wilden Böcke und Steinböcke, können auch wohl Todtſchläger der Menſchen werden. Und das Geſchlecht der Damhirſche, Rehe und Gazellen, ſo flüchtig es bey Erblickung der Menſchen iſt, ſo harte Stöße theilen ſie in der Brunſt-Zeit denen aus, die ihnen zu nahe kommen. Auch die zornigen Großen verwunden öfters nur, und werden nicht allemahl Mörder der Menſchen.

Noch ſind ein paar Hülf- und Waffenloſe Thiere, die weder Zähne noch Hörner noch Klauen haben, welchen aber der weiſe Schöpfer verletzende Panzer

zur Decke ihres Leibes gegeben. Das erſte iſt ein Ameisfreßer, oder Famandua, der ſich mit ſeinen 2 klumpigten aber ſehr zugeſchärften vorder Nägeln, wehrt, ſonderlich eine Art, welche einige den ſchuppigten Armadill genannt, der uns aber mit dem Nahmen Quaggelo in 2 Arten bekant; Dieſer verletzt ſeine Verfolger und Untertreter gar ſehr. Er rollt ſich wie der Igel zuſammen, ſeine Schuppen ſtehen in die Höhe und ſind auf den Seiten und oben ſo ſcharf als Scheermeſſer. Der Igel macht es mit ſeinen Dornſtacheln eben alſo; aber die Arten der Stachelſchweine richten ihre Spieß-Stacheln in die Höhe, und gehen auf ihren Feind los. Dieſe verletzen auch mit ihren bieberartigen Zähnen. Nun ſehen wir einen Haufen hart verklagter Beißer. Einige unter ihnen ſind von der mördriſch- raubriſchen Zunft, ſind aber in ihrem kleinem Geſchlecht und Arten zu ſchwach zur Mordthat, aber ſtark genug tödliche Verwundungen zu geben, und ziemlichen Schaden zu thun, wenn ſie wild ſind, ja ſelbſt wenn ſie als Zahme boshaft werden. Die böſen und tückiſchen Katzen, die mit Beiſſen und Kratzen belohnen, ſtehen oben an, und die ihnen nahe verwandten wilden Marder, Iltis und Wieſelgeſchlechte folgen ihnen im Beißen und Springen. Sie können gewiß große Verwundungen und Schaden am menſchlichen Leibe beybringen und ſind boßhafte Thiere. Das ſchmeichlende Hundegeſchlecht in ſeinen faſt unzähligen Veränderungen, iſt in ſeinen größern Arten mit Recht unter die Mörder und die wilden unter die zerreiſſende Räuber geſetzt. Aber auch die mittlern und kleinen ſind ſo verwegen und trotzig boßhaft, daß ſie allen unbekannten und fremden Menſchen in die

Bei-

Beine beißen, welches die großen zahmen nicht eher als wenn ſie gereitzt werden, thun. Gewiß hier mögten wir die thörigten Menſchen verklagen, daß ſie ihren Nebenmenſchen zum Schaden unnütze Hunde erziehen und halten. Dieſe ſtinkende und unreine Thiere werden als Schooßkinder von den höchſten Damen erwählet, und geben ihnen für ihre närriſche Liebe oft den Lohn, daß ſie, wenn ſie toll geworden, ihre Liebhaber beißen, damit ſie ihnen ähnliche tolle Geſchöpfe werden müßen.

Jeder Einwohner auf den Dörfern und in der Stadt hält ſeinen Hund, und die thörigte Entſchuldigung iſt allezeit, daß ſie dieſe unnütze Brodtverzehrer als Haus- und Hofwächter nöthig hätten; allein ſie verfolgen und beißen wenig Diebe und Räuber, denn dieſe haben die Kunſt erlernet, die vermeinten Wächter ſtumm und ohnmächtig zu machen. Arme Reiſende, unſchuldige Kinder, und oft die beſten Freunde, fallen dieſe, der menſchlichen Geſellſchaft ſchädliche Thiere an, und reiſſen ihnen oft Stücke ihres Fleiſches aus den Beinen, und ſind Urſach an ihrem Tode. Wenige Arten der menſchlichen Geſellſchaften ſind der Hunde benöthiget, und wir möchten nur den Hirten, Schäfern, Jägern und zur Noth den Fleiſchhauern welche vergönnen. Das Geſchlecht der Füchſe beißt erſchrecklich, und das Gebiß dieſer kleinen liſtigen Thiere, iſt nebſt des Marders Zähnen das ſchärfſte und längſte nach Vergleich ſeiner Größe. Er beiſt aber nur die Menſchen wie der Dachs und Halbfuchs, wann er nicht entfliehen kann, und ſein Leben retten will. Das Zibeththier und ſeine Arten ſind verwegener, und beißen auch erſchrecklich. Der

Fiſchotter flieht gerne, wenn er aber nicht entlaufen kann, wehrt er ſich als ein Hund und Katze, zugleich mit ſeinem grauſamen Gebiße. So angenehm und ſpielend die kleinen Meerkatzen Arten, ſo erſchrecklich beißen und kratzen ſie die Menſchen, wenn ſie erzürnt werden. Alle Geſchlechte der Schröther, welche ſich ſonſt nur von Käfern und Gewürm nähren, beißen jedennoch den Menſchen ſcharf genug, wenn ſie ergriffen worden. Der Igel, Maulwurf, Spitzmaus, Beutelthier und Fledermäuſe, laßen die Hände ihrer Beleidiger die blutigen Merkmahle ihres ſcharfen ſpitzigen Gebißes genungſam empfinden. Nur einige Arten der großen Flederthiere ſind den Menſchen und Thieren in Africa, Indien und America gefährliche Blutſauger. Sie überfallen dieſe ſchlafend und ſaugen mit ſolcher unmerklichen Verletzung ſo viel Blut aus den Zehen oder Händen, daß ſie oft ohnmächtig werden, wann ſie erwachen, ja öfters um ihr Leben kommen. Wir ſolten dieſe ſonſt ſchwache unter die Räuber ſetzen, doch ſie vergleichen ſich beſſer mit den Banditen in Italien. Die ſonſt in allen furchtſame und flüchtige Zunft der Schröter, oder derer Thiere ſo ein Haaſen- oder Mauſegebiß haben, wehrt ſich dennoch nach aller Kraft, und greift mit ſeinen langen 4 vordern Schneidezähnen die Hände und Glieder der Menſchen durch und durch. Die großen Geſchlechte ſind hierinn gefährlich als das Stachel-Schwein, der Biber, das Murmelthier, ſogar der Haaſe, das Caniechen, das Meerſchweinchen und ſeine großen Arten, das Aguti und Paca. Unter denen kleinern giebt es ſehr boßhafte verwegene, und dem Menſchen nach dem Geſicht und Hals ſpringende

Arten

Arten, als der Hamſter uud das Ratzengeſchlechte. Die Siebenſchläfer und das Eichhörnchen ſind flüchtiger, obgleich ſchädlich genug mit ihren Biſſen. Die Mäuſe können nicht viel ſchaden. Die Geſchlechte der meiſt in der See lebenden Thiere, der Seehund, Seelöwe, Seebär und Wallroß ſind theils mit ihren kleinen ſpitzigen Zähnen, theils mit ihren großen Elephanten Zähnen grauſam genug in der Gegenwehr gegen ihre Verfolger, und können denen die unvorſichtig ſich nahen, leicht Arm und Beine zerbeißen, oder durchſpießen, oder wohl gar Mörder an ihren Mördern werden.

Die meiſten dieſer Verklagten ſind keine boßhafte Verfolger und Angreiffer der Menſchen, ſondern wehren ſich nur ihrer Haut, ſo gut ſie können, oder widerſtehen ihren Feinden, welches ſelbſt das geduldige Schaaf oder ſein Widder thut.

Der Proceß mit den blutdürſtigen Straßen-Räubern, mit den zornigen Todtſchlägern, und mit den übrigen Haufen der ſtoßenden, beiſſenden und verletzenden Thiere wäre nun zu Ende. Aber eine neue Klage der Menſchen wider die Thiere. Sie ſchreyen wieder über die reiſſenden, und ihren zahmen Viehheerden verderbliche Thiere. Alle große Menſchenräuber müſſen hervortreten. Der Löwe, Tieger, Panther, Leopard, Untze, Caguar und Jaguar wurden von den Africaniſchen, Aſiatiſchen, Indiſchen und Americaniſchen Einwohnern verklagt, daß ſie oft große Niederlagen unter ihrem Vieh anrichteten. Der Tiegerwolf und Jackal, und wilden Hunde, auch Caracal eine africaniſche Luchsart, muſten als tückiſche Räuber auch vor-

ten, alle aber entſchuldigten ſich mit der Nothwendigkeit ihr Leben zu erhalten, und dieſe Weltheile mußten den Vorwurf hören, daß ſie faule und für das allgemeine Beſte ſchlecht beſorgte Menſchen wären, die dieſe Viehräuber nicht mit geſamter Hand zu vertilgen oder zu vertreiben ſuchten. Europa klagte nur über zwey Geſchlechte, nehmlich über Bären und Wölfe, und über wenige Luchſe. Die Landleute aber führten eine große Klage über eine Menge liſtiger Diebe ihres Federviehes und junger Hausthiere, und die Jäger klagten gleichfalls über eben dieſe, daß ſie ihnen an den jungen Haaſen und wilden Federvieh großen Verluſt zufügten. Das Geſchlecht der liſtigen, ſchleichenden und ſpielenden Füchſe, das Geſchlecht der Coati oder Halbfüchſe, das Geſchlecht der Beutelthiere, die ausländiſchen großen Ratzen, das Zibeththier und Genetten Geſchlecht, der Vielfraß der Neuern, die Katzen ſonderlich die wilden, das Marder-geſchlecht, Iltis und Wieſelgeſchlecht, alle dieſe wurden an ihrem Gebiß und Klauen, ja an ihrem ganzen Anſehen und Betragen, als ſolche, des Diebſtahls und Mordens der Thiere fähige, ſchuldig erkannt, aber der Nachläßigkeit der Menſchen wieder die größeſte Schuld beygemeſſen, indem ſie für die Zerſtöhrung und Vertreibung dieſer Diebe und Räuber ihres Federviehes und junger Thiere nicht genug Sorge trügen. Wider den Fiſchotter und Biber traten die Fiſcher und Teichbeſitzer mit ſchwerer Klage auf, allein der Biber wurde von vielen entſchuldiget und von dem Fiſchraub frey geſprochen, indem man in America in ſeinen Vorraths Kammern nichts als grüne und trockene Zweige und Blätter und Wurzeln antrift. Der Fiſch-

Fiſchotter aber blieb als ein unverſchämter Fiſchräuber entdeckt, der öfters ſeine Löcher und Wohnungen ſo geitzig vollſchleppt, daß die geraubten Fiſche einen entſetzlichen Geſtank verurſachen, ja daß er auſſer dem Fiſchraub auch noch andre junge Thiere erhaſche und umbringe. Der Dachs war der einzige, der bey allen Gerichtsverhören nicht erſcheinen durfte. Ob er gleich unter die aus Noth und Gegenwehr um ſich beiſſende gerechnet wurde, ſo hatte er doch nie an Mord und Dieberey Antheil genommen.

Eine neue Klage wider die Thiere dieſer vierfüßigen Claſſe, wird faſt in allen Welttheilen erhoben. Man bezeuget, wie ſie die Aecker, Gärten, Wieſen und Wälder verderbten, und an Gewächſen, Früchten und Feldfrüchten großen Schaden zufügten, auch ſogar die Viehweiden und Waldfrüchte nicht verſchonten. Unter dieſen Verklagten ſieht es in der That recht bunt aus; Da ſtehen die Größeſten bey den Kleinſten. Der Elephant bey der Maus. Der Hirſch und andere bey dem Maulwurfe.

Die Africaner und Oſtindianer ſchreyen über die Elephanten, als erſchreckliche Verderber ihrer mahis oder indiſchen Kornfelder, welche ſie ganz verwüſten, den Vorrath halb auffreſſen, halb zertreten, und ſo machen ſie es mit den Reißfeldern der Oſtindianer auch, alle Cocus- und andere Arten Palmbäume freſſen ſie ab, oder brechen ſie entzwey, und verderben viele Plantagen. Die Meerkatzen und Pavianen ſind eben ſo diebiſch. Ob ſie gleich die Bäume nicht verderben, ſo ſtehlen ſie doch

doch alle Feld- und Baumfrüchte. Ueberdem haben ſie viel kleine Arten der Obſt- und Korndiebe in ihren Welttheilen. Eine Art wilder Säue thut ihren Feldern auch Schaden genung, und an einigen Flüſſen iſt das Flußpferd geſchäftig auf den Kornfeldern.

Es fehlt an ſolchen Feld- und Gartendieben in Europa auch nicht, es giebt große und kleine. Der Pohle, Preuße und Ruſſe klagt wie die Europäiſche Coloniſten in Nord-America, daß die großen braunen Zeidelbären zwar keine Fleiſchfreſſer ſind, aber deſto mehr Schaden an ihren Feld- und Gartenfrüchten verurſachten. Sie freſſen ihr Korn und Gerſte ihre Hülſenfrüchte und Obſt, ſamt den Wurzelwerken. Sie ſuchen ihre wilden und zahmen Bienenſtöcke und lecken ihren Honig aus. Ueber die wilden Schweine ward faſt in allen Welttheilen Klage geführt, daß ſie die Aecker und Felder recht verderblich heimſuchten, Getraide und Kraut und alles Wurzelwerk auswühleten und wegfräßen, ja daß ſie auch den zahmen Schweinen ihre Maſtung an Eicheln und Buchen nähmen. Das Hirſch- und Rehgeſchlechte muß auch als ein Feld verderbliches erſcheinen, aber nur von den Europäern, und zwar nur an den Gegenden wo ſie geheget werden. Ueber die wilden Ochſen klagten nur einige nordiſche Europäer und Americaner. Aber die Landwirthe in Europa überall, verklagten das Mäuſe- und Rattengeſchlecht, die Arten der Siebenſchläfer und Haaſen. Sie erſchienen; Das Haaſengeſchlecht mit ſeinem ähnlichen Geſchlecht der Caniencheu, wurden als allgemeine Diebe der grünenden Felder und Gärten, ja

als

als ſchädliche Baum-Schäler und Verderber angeſehen, die großen Schaden machten. Allein die diebiſchen Mäuſe, ſonderlich die Arten der Feldmäuſe, die Arten der Feldratten, die Haſelmäuſe, der Hamſter und Siebenſchläfer wurden von ihrer Schädlichkeit durch alle Zeugen überführt. Sie entſchuldigten ſich, daß ſie nicht an allen Orten, auch nicht zu allen Zeiten, ſondern nur in manchen Jahren ſo häufig erſchienen, und daß ſie der allmächtige Schöpfer oft zu ſeinen Rachſchwerdtern über ein Land und Volk brauchte.

Der Biber, das Murmelthier, der Dachs und das Eichhorngeſchlecht, wurden von den mehreſten Zeugen, als zwar Frucht und Blätter freſſende Thiere angeſehen, aber auch von Acker und Garten Diebſtahl frey geſprochen, weil ſie nur auf Felſengebürgen, an Gewäſſern und in Wäldern ihre Nahrung ſuchten, und wenig Schaden den Werken der Menſchen zufügten, obgleich der Biber manchen ſchönen jungen Baum fället und zu ſeinem Hüttenbau anwendet. Das Stachelſchwein der Africaner und Indianer wurde auch als ein im Walde lebendes wenig verklagt, und der Igel der Europäer wie auch der Maulwurf wurden als zwey fälſchlich verklagte befunden, indem ſie weder Obſt noch Feldfrüchte, ſondern Gewürme und Ungeziefer auch wohl Wurzeln freßen, blos daß der Maulwurf mit ſeinem Wühlen und Aufwerfen als ein Garten- und Wieſen-Verderber angeklagt bliebe, der die Gärten und Viehweiden ſehr verderbet, und den Menſchen Mühe und Verdruß macht. Das geitzige Geſchlecht der Hamſter, Feld- und Waldmäuſe und Ratten waren am mei-

ſten

ſten zur Ausrottung verdammt, denn man fand, daß ſie nicht nur greuliche Freſſer im Sommer ſind, ſondern auch Getreyde, Nüſſe, Wurzelwerke und alles im Ueberfluß und großer Menge in ihre unterirdiſchen Diebshölen einſchleppen, wovon ſie den ganzen Winter hindurch leben können. Ja daß die Waſſermäuſe und Ratten über dem den herrlichſten Obſt-Bäumen, die Wurzeln abfreſſen und die großen Wurzeln von ihrer Rinde ganz entblößen, ja auch wohl unter dem Waſſer die Boßheit der Fiſchottern ausüben, kleine und große Fiſche anfallen, ihnen Löcher in den Leib freſſen, wenn ſie ſich feſt angehengt und ſie alſo zu fernern Fraß tödten.

Zuletzt traten die Haus-Frauen und alle die Vorrathskammern haben, ja alle Landwirthe und Beſitzer der Scheunen und Getreyde-Häuſer, Kaufleuthe, kurz faſt alle Menſchen auf, und führten Klage, daß ſie auch in ihren Häuſern, Cammern, Gewölbern und Speichern, ja in verſchloſſenen Schränken keine Ruhe für eine Anzahl der Thiergeſchlechte hätten.

Die fleiſchgierigen Hunde und näſchigen Katzen, wurden als zahme Hausdiebe vorgezogen, ſie beſchämten aber ihre Ankläger, daß ſie ihnen zum Theil nichts zufreſſen gäben, oder ſie ſo übel gezogen und gewehnt hätten; überdem warfen ſie ihnen den Dienſt vor, daß ſie alle andere Thiere, ja ſelbſt Menſchen vom Rauben und Diebſtahl abhielten, und ſie verjagten und tilgten. Der Iltis und Wieſel, und die franzöſiſche große Ratte der Surmolet hatten gleiche Entſchuldigung, weil ſie

aus Neid auch die Mäuſe und andere Ratten töd-
teten und auffräßen. Die armen Mäuſe mußten
als nichtsnützige Diebe und Näſcher ſich gänzlich
verdammen laßen, zumahl da ſie wie die Ratzen
alle verſchloſſene Cammern und Schränke durch-
freſſen, und alſo gewaltſame Einbrüche begehen,
und weder Korn noch Speiſen, weder Kleider noch
Leinenzeug, ja ſelbſt die Schriften und Bücher,
auch wohl die Heiligſten nicht verſchonen, ſondern
alles was ſie nicht freſſen können, zernagen. Sie
entſchuldigten ſich auch mit dem Hunger, und daß
ſie oft Strafheere Gottes bey den Kornjuden
und Ungerechten ſeyn müßten, die ihre Scheuren
den Hungrigen verſchließen, und Theurung
wünſchen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Betrachtungen von dem großen Nutzen und Schaden der vierfüßigen Thiere mit vorangesetzter Anzeige in einer Tabelle sowohl des vielerley Nutzens als mancherley Schadens derselben

Bunzlau 1776

Zool. 47
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10306686-8
VD18 13969137